

Katholische Hochschule Nordrhein- Westfalen

Catholic University of Applied Sciences

Abteilung Köln – Fachbereich Sozialwesen

Master-Studiengang Soziale Arbeit in internationaler Perspektive

„Ein Bedürfnis zu tanzen...“

Zur Verbindung von christlicher Spiritualität und Sozialer Arbeit am Beispiel von Madeleine Delbrêl

**Schriftliche Hausarbeit im Rahmen des Seminars
„Charismatische Persönlichkeiten und ihr spirituell geprägtes
Engagement: Impulse für die Soziale Arbeit?“**

**Modul 02
im Sommersemester 2015
bei Prof. Dr. Josef Freise**

**angefertigt von Harald Klein, Köln
(Matr.Nr 504939)**

**eingereicht am
05.05.2015**

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Sehen: Spiritualität für/in/als Soziale Arbeit?	4
1.1. (Christliche) Spiritualität – eine Begriffsbestimmung	4
1.2. Spiritualität als <i>Begriff</i> der Sozialen Arbeit	6
1.3. Spiritualität als <i>Ressource</i> in der Soziale Arbeit	8
1.4. Spiritualität als <i>Motiv</i> für Soziale Arbeit	9
Exkurs: Theorien Sozialer Arbeit im Frankreich der 30er Jahre?	10
2. Urteilen: Grundzüge der Spiritualität Madeleine Delbrêls und Entsprechungen in einigen gegenwärtigen Theorien Sozialer Arbeit	14
2.1. Grundzüge der Spiritualität Madeleine Delbrêls	14
2.2. Schnittmengen mit gegenwärtige Theorien Sozialer Arbeit	20
2.2.1. Soziale Arbeit als „Lebensbewältigung“ (Lothar Böhnisch)	21
2.2.2. Alltags-/Lebensweltorientierung der Sozialen Arbeit (Hans Thiersch)	22
2.2.3. Soziale Arbeit und soziale Probleme (Silvia Staub-Bernasconi)	24
3. Handeln: Spiritualität und Menschenrechtsprofession	26
3.1. Soziale Arbeit als „ein für Gott gesicherter Ort“	27
3.2. Soziale Arbeit als „in Bewegung bleiben“	28
3.3. Soziale Arbeit als „sich führen lassen wie im Tanz“	29
3.4. Soziale Arbeit als „Aus-Übung von Spiritualität“	29
Schluss	31
Anhang 1: Texte von Madeleine Delbrêl	32
Anhang 2: Zusammenstellung dreier Paradigmen Sozialer Arbeit bei Silvia Staub-Bernasconi	35
Anhang 3: Zusammenfassung der Kritik Silva Staub-Bernasconis am neoliberalen Modell der Sozialen Arbeit	38
Anhang 4: Spiritualität und Soziale Arbeit – Abstracts von Buchtiteln	41
Literaturverzeichnis	41

So wird das Leben der Kirche durch diese kleinen Zellen bereichert,
die alle von dem gleichen Wunsch nach Aufgeschlossenheit und Begegnung beseelt sind.
Es ist ihnen allen gemeinsam, in der Welt zu sein,
'in die Welt eingesenkt', 'gemeinsam mit der Welt zu leben'
und 'in den Finsternissen der allgemeinen Unwissenheit
Gott ins Bewusstsein zu bringen'.

(DE BOISMARMIN 2010: 111)

Einleitung

Madeleine Delbrêls (1904-1964), aus einem zwar christlichen, aber antiklerikalen Elternhaus stammend, trifft nach einer atheistischen Phase 1924 die Entscheidung zu beten. Sie entdeckt, dass ein karmelitisches Klosterleben nicht ihr Weg sei, aber die Erfahrungen als Pfadfinderin in der Pfarrei und in der Leitung der dortigen „Caritas-Gruppe“ lassen die nächste Entscheidung reifen, nach dem Studium der Kunst und der Philosophie im Oktober 1931 an der Ecole Montparnasse in Paris die Ausbildung für den Beruf der Sozialarbeiterin zu beginnen. Es ist die in ihr wachsende und ihr ganz eigene „Spiritualität der Straße“, die sie zu diesem Schritt motiviert. Und ihre Spiritualität wird zeitlebens ihr Motiv für Soziale Arbeit sein.

Diese Arbeit sucht in seinem *ersten Teil* nach einem Begriff von Spiritualität für/in/als Soziale Arbeit. Die Momente des Dialogs, der Alltagstauglichkeit, des Humanums und – als christliche Spiritualität – der Christozentrik werden dafür als hilfreich „gesehen“. Dem zweiten Teil geht ein *Exkurs* über Theorien Sozialer Arbeit voraus, um einordnen zu können, welcher „Theorie“ Madeleine Delbrêls Weise, als Sozialarbeiterin zu leben, bestimmt hat. Der *zweite Teil* „urteilt“ zweifach: zum einen beschreibt er Grundzüge der Spiritualität Madeleine Delbrêls, aus der heraus sie sozial tätig war; zum anderen versucht er, diese Grundzüge in drei gegenwärtigen Theorien Sozialer Arbeit wiederzufinden und nachzuweisen. Gezeigt werden soll: Christliche Spiritualität als Motiv und professionelles soziales Arbeiten ist je nach gewählter Theorie mit dem sozialen Arbeiten Madeleine Delbrêls vereinbar. Der *dritte Teil* setzt bei der Spiritualität Madeleine Delbrêls an und fragt danach, inwieweit *gegenwärtig* eine darauf zurückgreifende spiritueller motivierte Soziale Arbeit deren Professionalität unterstützen, wenn nicht sogar gewährleisten kann.

Der Verfasser ist von seiner Überzeugung geleitet, dass es für eine spiritueller motivierte Soziale Arbeit kein „Daneben“ von Spiritualität braucht, da er sie im „Darin“ erlebt und ausübt. Und dass es dennoch reservierte „Zeiten der Übung“ braucht, um – Madeleine Delbrêl zitierend – „in Bewegung“ und „in der Führung Gottes“ zu bleiben.

1. Sehen: Christliche Spiritualität für/in/als Soziale Arbeit?

Wenn hier nach einer Verbindung von Spiritualität und Sozialer Arbeit bei Madeleine Delbr el gefragt wird, muss zunächst eine Begriffsklärung geschehen. Der hier verwendete Begriff von „Spiritualität“ folgt weitgehendst dem des im „Praktischen Lexikon für Spiritualität“ von Christian Schütz beschriebenen (vgl. **SCHÜTZ 1988**: 1170-1180). Zusammenfassend versteht **SCHÜTZ** christliche Spiritualität als einen Weg auf das Ziel der „Menschwerdung“ des Menschen hin. Dabei sind einer christlichen Spiritualität die Momente einer Christozentrik, einer Dialogfähigkeit, einer – zu klärenden – humanen Ausrichtung und einer Alltagstauglichkeit inne. Spiritualität grenzt sich von Religiosität und von Frömmigkeit ab. Das soll in einem ersten Schritt erläutert werden.

1.1. Christliche Spiritualität – eine Begriffsbestimmung

Für **SCHÜTZ** birgt der Begriff „Spiritualität“ vielfältige Formen, Ausdrucksweisen und Vorgaben zur Lebensführung in der Vielfalt spiritueller Erscheinungsformen im Christentum. Und doch: „Mehr oder weniger gemeinsam ist ihnen der Rekurs auf den Geist und Jesus Christus und die daraus erwachsende Offenheit für die Existenz des Menschen und die Aufgaben von Menschheit und Welt“ (**SCH TZ1988**: 1172). M.a.W. ohne Rekurs auf die Geistgabe in der Taufe und deren persönlicher Annahme in der Firmung und ohne den Rekurs i.S.v. Rückbindung an das Leben und die Botschaft Jesu Christi verdient Spiritualität nicht das sie unterscheidende und kennzeichnende Attribut „christlich“.

Schütz kennzeichnet – enger als Spiritualität - an gleicher Stelle *Frömmigkeit* als generellen Ausdruck der subjektiven Seite der Religion, für ihn ist *Religiosität* – weiter als Spiritualität – das *Bedürfnis* und die *Fähigkeit* des Menschen, sich in irgendeiner Weise zu einer *höheren Instanz* in Beziehung zu setzen. Hinsichtlich dieser Abgrenzungen folgert er: „Spiritualität erweist sich diesen Phänomenen gegenüber sowohl als umfassender wie auch als wiederum bestimmter“ (**Sch tz1988**: 1172). Christliche Spiritualität ist eben *nicht* Beziehung zu (irgend-) einer höheren Instanz, sondern lebendige *Beziehung zu Jesus von Nazareth*, der im Zeugnis des NT Jesus der Chri-

stus genannt wird. Sie ist an des historischen Jesu Leben und Botschaft gebunden; sie gründet in der Gabe des Geistes Jesu, die als die *eine* Gabe des Geistes (singular) und gleichzeitig als *vielfältig* (plural) in dessen Wirkung gedeutet werden kann. Für Schütz haben diese Geistgabe und die Rückbindung an Jesus Christus einen indikativischen und zugleich einen imperativischen Charakter: „Diese Gabe des Geistes, der Geist und seine Gaben, lassen sich von der Aufgabe nicht trennen. Den Geist ‚haben‘ heißt zugleich in und aus ihm leben“ (**SCHÜTZ 1988**: 1173). Daher gibt es auch nicht eine Vielzahl diverser christlicher Spiritualitäten, sondern eine „Vielfältigkeit der christlichen Spiritualität an Gott und seine Sache“ (**Schütz 1988**: 1173; Schütz zitiert hier Greshake, Gisbert: Gottes Willen Tun ²1987, o.S.).

Im Luhmann'schen Sinn kann „Spiritualität“ sowohl zu den Psychischen Systemen gehören, deren Aufgabe es ist, Bewusstseinsprozesse durchzuführen, als auch zu den Sozialen Systemen, die durch Kommunikation existieren. Schütz sieht die Aufgabenstellung der Spiritualität darin, unter den

„biblischen Perspektiven christlichen Lebens (...) Spiritualität als eine Spiritualität der Menschwerdung zu begreifen. Menschwerdung soll dabei als ein spezifischer Begriff der Theologie – als Maßnahmen am Menschen Jesus - eingeführt werden, der Berührungspunkte mit Anthropologie, Philosophie oder Humanwissenschaften keineswegs – und damit über Jesus von Nazareth hinaus auf jeden anderen beliebigen Menschen - ausschließen muss. Es kann als eine berechnete Aussage christlichen Glaubens gelten, dass der Mensch Mensch ist, indem er es wird, immer mehr wird.“ (**Schütz 1988**: 1174 - Hervorhebung durch den Autor).

„Die enge Verknüpfung von Geist und Mensch mit Hilfe der Kategorie der Menschwerdung sorgt dafür, dass christliche Spiritualität heute ein bestimmtes Gepräge erhält“ (**Schütz 1988**: 1178) Schütz umschreibt die christlich geprägte Spiritualität mit vier Kennzeichen: Sie ist (1) *christozentrisch*, d.h. grundgelegt in Jesu Leben und Botschaft, in seinem Sterben und dem Geschehen seiner Auferweckung; sie ist (2) *dialogisch*, d.h. ein Wort-Antwort-Geschehen; sie entsteht zunächst aus einem Anruf durch Gottes Wort, sie bildet und realisiert sich dann – gemäß Luhmanns Begriff eines Sozialen Systems – in der Kommunikation von (hier: spirituellen) Menschen untereinander. Sie muss (3) *alltäglich*, besser vielleicht *alltagstauglich* sein, indem das „sogenannte normale oder profane Leben eine ungeheure Aufwertung (erg. erfährt)“ (**Schütz 1988**: 1178). Schütz erläutert, dass es „für den Christen im Grunde keine

‚geist-losen‘ oder ‚geist-freien‘ Lebensbereiche und Lebensvollzüge geben (erg. kann). Christliche Spiritualität geht davon aus, dass sich auf der Bühne des Alltags und des Weltgeschehens, des sozialen, politischen und kulturellen Lebens allerhand ‚Geistliches‘ als Gabe und Aufgabe versteckt und zuträgt. Und schließlich ist christliche Spiritualität (4) *human*, d.h. sie „kreist entscheidend um das wahre ‚Humanum‘, um die erfüllte Menschlichkeit des Menschen. (...) Der Geist bricht sich gleichsam in den Erscheinungen des Menschen. Wer Mensch sagt, der sagt damit Werden, Welt und Geschichte. Der Geist geht den vollen Weg der Menschwerdung des Menschen mit. Das gilt im individuellen wie im universal-menschheitlichen Sinn“ **Schütz 1988: 1179f).**

1.2. Spiritualität als *Begriff* der Sozialen Arbeit

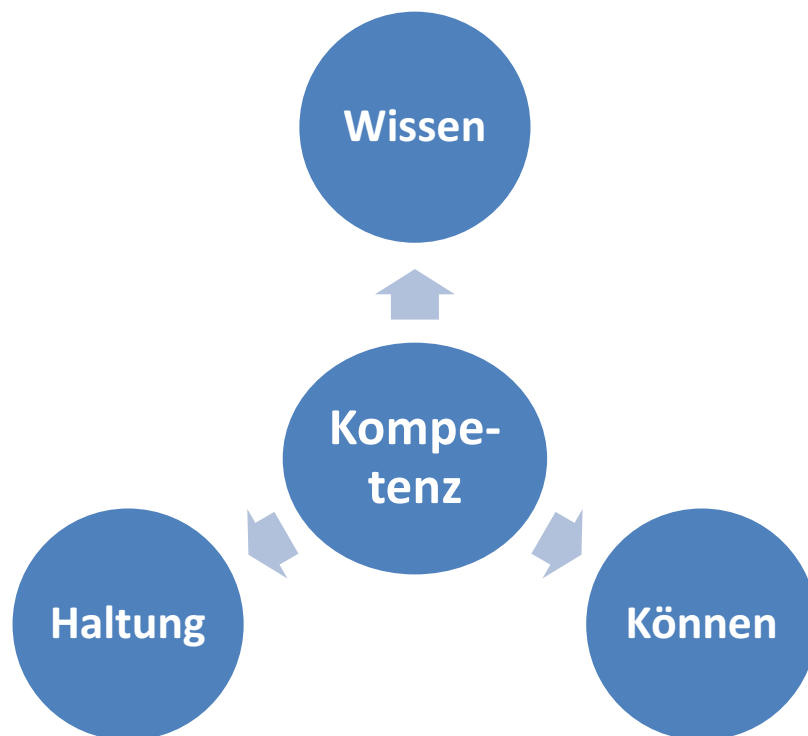
Ein Nachschlagen in gegenwärtigen Handbüchern der Sozialen Arbeit kommt zu einem nüchternen Ergebnis: weder das **FACHLEXIKON DER SOZIALEN ARBEIT** noch das **HANDBUCH SOZIALE ARBEIT** weist einen Artikel zum Thema „Spiritualität“ auf. Drei wissenschaftstheoretische Zugänge können diesen Umstand erklären.

Zum einen kann dies mit einem Blick auf die Systemtheorie Niklas Luhmanns geschehen. Das System „Soziale Arbeit“ arbeitet mit dem Code „Hilfe/Nicht-Hilfe“ (**BAECKER 1994: 100**) bzw. „Fall/Nicht-Fall“ (vgl. den Artikel **FUCHS 2000**), Spiritualität hat ihren Platz im System Religion mit dem Code „Glaube/Nicht-Glaube“. In aller Kürze darf rückgeschlossen werden, dass eine Beschreibung innerhalb der *Disziplin* „Soziale Arbeit“ sich diskreditierte, würde sie mit Begriffen aus anderen Systemen operieren. – Bereits jetzt sei gesagt, dass dies nicht gilt, wenn es um die *Profession* „Soziale Arbeit“ geht (vgl. Kap. 1.3).

Eine zweite der Wissenschaftstheorie zuzuordnende Erklärung dafür bietet die Unterscheidung zwischen *Orientierungs-* und *Verfügungswissen* (vgl. **MITTELSTRAß 2003**). „*Verfügungswissen* ist ein Wissen um Ursachen, Wirkungen und Mittel, *Orientierungswissen* ist ein Wissen um gerechtfertigte Zwecke und Ziele. Verfügungswissen ist ein *positives Wissen*, Orientierungswissen ist ein *regulatives Wissen*“ (**MITTELSTRAß 2003: 12**, Hervorhebungen durch den Autor). Wieder gilt: bei Beschrei-

bungen der Disziplin geht es vorrangig um Weitergabe eines *Verfügungswissens* – anders in der Profession, in der die Frage nach dem *Orientierungswissen* eine gewichtigere Rolle spielt, und diesem Orientierungswissen kann auch ein spirituelles „Wissen“ zugeordnet werden.

Einen dritten wissenschaftstheoretischen Zugang bildet der Kompetenzbegriff bei Hiltrud von Spiegel (vgl. **VON SPIEGEL** ³2008). Von Spiegel nennt drei unterschiedliche Kategorien, deren Handhabung eine Kompetenz in Disziplin *und* Profession auszudrücken vermag:



Ohne vorweggreifen zu wollen, darf angenommen werden, dass wenigstens die Profession der Sozialen Arbeit den Begriff der Spiritualität kennen und einzuordnen vermag. Und noch einmal ohne vorweggreifen zu wollen, darf an dieser Stelle schon gesagt werden, dass es möglich ist, die Spiritualität der in der Sozialen Arbeit Tätigen sowohl als *Ressource* (i.S.v. „Wissen um“ bzw. „Können von“ bzw. „Kenntnis/Übung in“) als auch als *Motiv* (i.S.v. „Haltung, aus der heraus bzw. auf die hin gehandelt wird“) verstanden werden kann.

1.3. Spiritualität als *Ressource* in der Soziale Arbeit

Wie bereits gesagt: Innerhalb des *Verfügungswissens* (MITTELSTRAß 2003) bzw. der Kategorie des *Wissens* oder des *Könnens* (VON SPIEGEL ³2008) ist Spiritualität zu verstehen als *Ressource*. Als Beleg dafür seien einige Buchtitel aus einer Internetrecherche über Amazon (Zugriff: 22.04.2015, Suchbegriffe „Spiritualität“ – „Soziale Arbeit“) aufgeführt. Hier finden sich unter den 60 aufgeführten Titeln z.B.

- Armbruster, Jörg (2014): Geistesgegenwärtig begleiten: Existenzielle Kommunikation, Spiritualität und Selbstsorge in der Psychiatrie und in der Behindertenhilfe, Neukirchen-Vluyn
- Graupner, Tobias (2008): Die Spiritualität der Sozialarbeit im Hospiz, Esslingen
- Muff, Albin/Engelhardt, Horst (2013): Erlebnispädagogik und Spiritualität: 52 Anregungen für die Gruppenarbeit, München;
- Unterrainer, Human-Friedrich (2012): Spiritualität und Sucht: Glaube als Ressource in der Alkoholismustherapie, Saarbrücken
- Wetzell, Silvia/Reddemann, Luise (2015): Achtsamkeit und Mitgefühl: Mut zur Muße statt Hektik und Burnout, Stuttgart.

Besonders im Rückgriff auf östliche spirituelle Wege, und darin vorrangig über die Methoden der Achtsamkeit, die über Jon Kabat-Zin in der deutschen spirituellen Literatur in den vergangenen Jahren Einzug gehalten hat, gilt innerhalb der *Profession* der Sozialen Arbeit ein *spiritueller* Weg als eine *Ressource*, die ein professionellen Arbeiten positiv unterstützt. Drei der vier Kennzeichen der Spiritualität von Christian Schütz haben hier ihren Platz, um die vorgeschlagenen Praktiken als seriös auszuweisen: die vorgeschlagenen Praktiken müssen *dialogfähig*, sein, auf ein *Humanum* im Sinne von mehr „Menschwerdung“ ausgerichtet sein, und sie müssen *alltagstauglich*, den (nicht nur beruflich-professionellen) Alltag der in der Sozialen Arbeit Tätigen stärken und fördern. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie nicht notwendig *christozentrisch* sein müssen.

1.4. Spiritualität als *Motiv für Soziale Arbeit*

Die hier vorgelegte Arbeit geht auf diese Literatur und auf eine Spiritualität als Resource ausdrücklich *nicht* ein! Ihr geht es vornehmlich um die Frage, ob Spiritualität in ihrer christlichen, christozentrischen Form im Modus des *Orientierungswissens* (MITTELSTRAB 2003) bzw. einer Haltung (VON SPIEGEL ³2008) zu einem Motiv der Berufswahl, vor allem aber der professionellen Berufsausübung werden kann. Die Zahl der Veröffentlichungen zu dieser Frage ist sehr begrenzt. Im Anhang sind die acht – zum Teil schon lange vergriffenen – Publikationen aufgeführt und mit ihren Abstracts (in Anhang 4) wiedergegeben, die in der o.a. Internetrecherche gefunden wurden.

Letztlich geht es um die Frage, die MÜLLER 2013 als Titel seiner Untersuchung wählt: inwieweit kann Soziale Arbeit gewählt werden als Grundvollzug einer christlichen Theologie, einer – hier ausdrücklich - *christozentrischen* Spiritualität? Und für diese Arbeit näher gefasst: wie verbindet sich die *Spiritualität* Madeleine Delbrêls mit ihrem Entschluss, nach einem Studium der Kunst und der Philosophie eine Ausbildung zur *Sozialen Arbeit* zu absolvieren, und der Art und Weise, ihre eigene Profession einer Sozialer Arbeit zu entwickeln und zu gestalten?

Um diese Frage zu beantworten, sollen im folgenden Kapitel Grundzüge der Spiritualität Madeleine Delbrêls beschrieben werden. Anschließend werden sie in einem zweiten Schritt mit einigen gegenwärtigen Theorien der Sozialen Arbeit verglichen, um so Schnittmengen herauszuarbeiten und Spezifika aufzuzeigen.

Ein Exkurs fragt dabei vorher nach der Profession der Sozialen Arbeit Frankreichs in den 30er Jahren. Er sei vorangestellt, um ein Einordnen von Leben und Werk Madeleine Delbrêls zu ermöglichen.

Exkurs I: Theorien Sozialer Arbeit im Frankreich der 30er Jahre?

Um Madeleine Delbr els Leistung als Sozialarbeiterin zu würdigen, muss (mit **RINK 2012**) nach den damals gängigen Theorien Sozialer Arbeit gefragt werden. „Im Oktober 1931 beginnt sie ihre Ausbildung (erg.: für den Beruf der Sozialarbeiterin) an der Pariser  cole Montparnasse“ (**DE BOISMARMIN 2010**: 37).

Der Begriff „Sozialarbeit“ (franz.: travail social) wurde in Frankreich erst in den 1970er Jahren eingeführt. Er stellt gegenwärtig einen Sammelbegriff für eine Vielzahl von Berufen dar, der sich in drei Berufsgruppen zusammenfassen lässt: zum einen im Beruf des Sozialassistenten („assistantes sociales“), zum zweiten im Beruf des Sonder- oder Spezialp dagogen („ ducateurs spécialisés“) und zum dritten im Beruf des Animateurs („animateurs  ducateurs“).

In der Zeit vor den 1970er Jahren, besonders auch in den 1930er Jahren Madeleine Delbr els, waren die mit diesen Berufen in Verbindung stehenden Tätigkeiten angebunden an eine Mischung aus kirchlicher Armenarbeit und Frauenbewegung, sie standen in Konkurrenz zu anderen gesundheitlich-erzieherischen Berufsfeldern, die sich als Hilfs- und Assistenzberufe um Familie, Kindergarten, Schule und Geburt gebildet hatten (vgl. **ERATH 2012**:142). Man kannte nur den Begriff des „Assistentes sociales“.

Es sei daran erinnert, dass Alice Salomons „Soziale Frauenschule“ erst 1908 in Berlin-Schönefeld als Prototyp einer Wohlfahrtsschule gegründet wurde. Die Aufgaben der Sozialen Arbeit waren in dieser Zeit vor allem national bestimmt. Auf einen internationalen Austausch i.S.v. „Lernen“ aus Berlin wurde seitens der damaligen Träger der Sozialen Arbeit international wenig Wert gelegt.

In Frankreich kamen in den „Gründungsjahren“ der Sozialen Arbeit für den Assistentes sociales drei verschiedene Perspektiven zum Tragen. Zielgruppe des 1896 in Paris gegründeten „Maison sociale“ waren die Arbeiterklasse und die Arbeiterfamilie; fünf Jahre später (1901) entstand in Lille das „Dispensaire d’hygiène sociale“, in dem Berufskrankenschwestern für den Kampf gegen Tuberkulose und soziale Verwahrlosung ausgebildet wurden; um 1914 entstand der dritte Zweig der in der damaligen Sozialarbeit Tätigen, der Beruf der „Fabrik-Fürsorgerin“, die auf Gesundheit und Mo-

ral der Fabrikarbeiterinnen achteten. Nach dem Ersten Weltkrieg oblag es vor allem dieser Berufsgruppe, soziale Dienste für die Arbeiterinnen innerhalb der Unternehmen zu organisieren, den Kampf gegen Kinder- und Säuglingssterblichkeit zu führen und die Folgen des Krieges „abzuarbeiten“ (vgl. **RINK 2012: 70**). Seit 1907 kam es zu ersten privaten, dann ab 1911 zu kirchlichen Gründungen von Schulen für Sozialbesucherinnen („visiteuse sociale), für junge Frauen also, die Familien besuchen und sie unterstützen sollen. 1911 entstanden die ersten staatlichen Schulen für soziale Tätigkeiten. Im Jahr 1923 wurde erstmals das Diplom des Sozialassistenten und der Berufskrankenschwestern vergeben. Dies geschah auf dem Hintergrund der Distanzierung von Frauen in Frankreich von der ehrenamtlichen und freiwilligen Arbeit nach dem Ersten Weltkrieg (vgl. **ERATH 2012:142f**). Sie forderten eine Professionalisierung ihrer Ausbildung.

In diese Zeit fällt die ‚Ausbildung Madeleine Delbrêls. Von „Theorien Sozialer Arbeit“ kann in dieser Zeit und in Frankreich wohl nicht gesprochen werden. Viel zu sehr stand der bloße Fürsorge-Gedanke Pate für ihr Tun. In ihrer Biographie (**DE BOIS-MARMIN 2010: 51**) wird diese Zeit und werden Madeleines und ihrer Gefährtinnen Tätigkeiten kurz nach ihrer Ankunft in Ivry (1934) umschrieben:

„Von den ersten Wochen an unterstützten sie die Tätigkeit des ‚Zentrums für Sozialarbeit‘. Die Arbeitsgruppe – eine Sozialarbeiterin in der Ausbildung, eine Krankenschwester, eine Kindergärtnerin – beteiligt sich vertragsmäßig an den Aufgaben der Pfarrei: Jugendschutz, Religionsunterricht, Familienfeste, Musikabende, Studienzirkel. Diese lebendigeren, dynamischen Gruppen werden bald zum Treffpunkt für die Bewohner, vor allem für die Jugendlichen des Viertels. Im Laufe der Zeit bildeten sich Freundschaften.“

Ihr offenes Haus, der Besuch bei verschiedenen Menschen mit verschiedenen Notlagen, die Organisation von Hilfe in Form sozialer Dienstleistungen entspricht ganz der Sozialen Arbeit, auf die hin in diesen Jahren ausgebildet wurde. Vor dem Zweiten Weltkrieg bestand sie vor allem in der gemeinsamen Sorge mit der kommunistischen Kommunalverwaltung um die hohe Zahl der Arbeitslosen in Ivry, nach dem Zweiten Weltkrieg dann – wieder mit der kommunistischen Kommunalverwaltung in der Aufarbeitung der Kriegsschäden. Während des Zweiten Weltkrieges – ab 1939 - war Madeleine Delbrêl die Leitung des „Zentrums für Sozialarbeit“ in Ivry übertragen. Hier ging es vor allem um die Organisation der Evakuierungen in der vom deutschen Bombardement bedrohten Stadt Paris mit ihren Stadtteilen, zu denen auch Ivry ge-

hörte. Diese Art der Arbeit kann nicht als Alleinstellungsmerkmal Madeleine Delbrêls gesehen werden.

Auffällig ist aber, dass sie, angestoßen zum Studium durch den Kontakt mit Abbé Lorenzo, aus einem kirchlichen Engagement und von christlicher Spiritualität kommend, zwei Jahre später die Nachbarschaft und den Schulterschluss mit den Kommunisten einem Engagement in der Caritas oder anderen kirchlichen Einrichtungen vorzog, zumindest die von der kommunistischen Kommunalverwaltung angebotene Zusammenarbeit erwog und annahm. Ihre aus christlichen Motiven und aus ihrer Spiritualität erwachsende Form der Fürsorge gilt gerade nicht nur den der Pfarrei oder dem Verband Zugehörigen, sondern antwortet – in einer Art von „Gemeinwesenarbeit“ - auf die Nöte der „Nachbarn“. Ihre Hilfe und Fürsorge „ohne Ansehen der Person“, sowohl was die Klientel als auch, was die Kooperationspartner angeht, ist und bleibt wegweisend für die künftige caritative Aufgabe der Kirche, nicht nur in Frankreich.

2. Urteilen: Grundzüge der Spiritualität Madeleine Delbrêls und Entsprechungen in einigen gegenwärtigen Theorien Sozialer Arbeit

Aus dem vorangegangenen Exkurs wird deutlich, dass der Fürsorge-Gedanke und die Sorge um die Menschen ihrer Nachbarschaft in einer Art früher Gemeinwesenarbeit für Madeleine Delbrêl und ihre Zeitgenossinnen eine Art „Theorie der Sozialen Arbeit“ bildete. Dabei kann ihre christliche Spiritualität sowohl und zuerst das *Motiv*, und erst dann in Folge daraus auch die wichtigste *Ressource* ihres Tuns gesehen werden. M.a.W.: In der Unterscheidung von **MITTELSTRAß** kennt sie den *Primat des Orientierungswissens*, aus dem ein *Verfügungswissen* erwächst, in der Dreiteilung bei **VON SPIEGEL** ordnet sie Spiritualität der Haltung, erst dann dem Wissen bzw. dem Können zu.

An einigen im Anhang 1 aufgeführten Texten Madeleine Delbrêls soll dieses Motiv und die darin verborgene Ressource verdeutlicht werden.

2.1. Grundzüge der Spiritualität Madeleine Delbrêls

Madeleine Delbrêl wird häufig als „Mystikerin der Straße“ bezeichnet. Christine **DE BOISMARMIN**, erste Biographin Madeleines, betitelte ihre 1985 erschienene Biographie mit „Madeleine Delbrêl: Rues de villes, chemins de Dieu“ – Straßen der Stadt, Wege Gottes. Die deutsche Übersetzung trug dann den Titel „Madeleine Delbrêl. Mystikerin der Straße“. Katja **BOEHME** überschrieb ihre 2005 erschienene Biographie mit „Madeleine Delbrêl. Die andere Heilige“.

Das „Andere“ – so die erste These dieser Überlegungen – scheint sich eben auf das zu beziehen, was bei Madeleine Delbrêl die „*Straße*“ heißt. Sie „verortet“ ihre Spiritualität an „die Straße“ und meint damit das Alltägliche, das sich abgrenzt von den Orten neben der Straße, von den Menschen, die in Klöstern „beiseite genommen“ sind (vgl. Text 5). Ein anderes und von *ihr*, nicht von einer *Übersetzung* überliefertes Wort, spricht von der „Armut eines *banalen Lebens*“ (vgl. Anhang, Text 1), inmitten dessen Gott ein Ort gesichert sein solle (vgl. Anhang Text 2). *Anders* als die Men-

schen, die Gott in Klöstern beiseite nehme, *anders* als die, die aus der Welt zurückgezogen leben (vgl. Anhang, Text 5) ist für sie der Alltag, die Welt, eben die Straße der Ort der Begegnung mit Gott. Sie stellt hier fest:

„Wir ändern, wir Leute von der Straße, glauben aus aller Kraft, dass diese Straße, diese Welt, auf die Gott uns gesetzt hat, für uns der Ort der Heiligkeit ist.“

Die im Begriff der Spiritualität nach **SCHÜTZ** geforderte *Alltäglichkeit*, hier als Alltagsauglichkeit verstanden, wird im Leben, Denken und Schreiben von Madeleine Delbrêl im wahrsten Sinne des Wortes „ausbuchstabiert“. Sie orientiert sich am Leben und Handeln des *menschgewordenen* Sohnes Gottes Jesus Christus. In dem, was um sie herum geschieht, sieht sie eine Begegnung, hört sie einen Ruf Gottes, auf den sie im *Dialog* (vgl. **SCHÜTZ**) mit den Menschen ihres Alltags so zu antworten versucht, dass ein „Mehr“ an Menschwerdung, ein „Humanum“ (vgl. **SCHÜTZ**) erwachsen kann. Der Alltag und seine Begegnungen werden für sie zum Ort der *Christusbegegnung* (vgl. **SCHÜTZ**), in dem sie „leidenschaftlich ihm gleichen“ (**DELBRÊL 2013: 58**), an Christi statt handeln will. In den Tag hinausgehen, ohne Pläne, ohne Vorstellungen von Gott, um sich von ihm finden zu lassen in der Armut eines banalen Lebens – das ist (in einer zugleich sozialkonstruktivistischen wie spirituellen Sichtweise) der Ansatzpunkt der Spiritualität Madeleine Delbrêl. Den kleinen Mönch lässt sie beten: „O Gott, wenn du überall bist, wie kommt es dann, dass ich so oft anderswo bin?“ (**Delbrêl 2004: 70**) – aus der *Ressource* der Spiritualität leben meint bei ihr, in den „Zeitmulden“ des Gebets, in den vielen kleinen Zeiten eines „Zwischen“, eines „Warten auf“ den Alltag mit Jesus Christus in Verbindung zu bringen. Und sie kennt – aus der *Haltung, ihrem Motiv* heraus wie auch als *Ressource* - die Haltung der Achtsamkeit, ohne dieses Wort zu benutzen, wenn sie schreibt:

*„Die ,Gegenwart Gottes entreißt uns nicht dem Ablauf unseres alltäglichen Lebens; aber der Herr, der diesen Ablauf vorbereitet – Stunde um Stunde -, gibt uns ein immer neues Rendezvous in jeder Situation, im Innern einer jeden zu erledigenden Angelegenheit. Er ist darin bei uns und lebt mit uns, um alles, was auf uns zukommt, entgegenzunehmen. Er handelt mit uns, damit alles zu einem Versuch wird, seinen Willen zu erfüllen“ (**DELBRÊL 1976:134f**).*

An den Alltag als dem „Ort“ der Spiritualität schließt sich – als zweite These dieser Überlegungen - für Madeleine Delbrêl das Motiv des „In-Bewegung-bleiben“ an. Zwei

Texte mögen dies belegen, zum einen ihre Überlegungen zur „Fahrradspiritualität“ (vgl. Text 2), zum anderen ihre Überlegungen zum „Ball des Gehorsams“ (vgl. Text 4). Zunächst der Begriff der Fahrradspiritualität. Im Unterschied zu den Menschen, die – in Klöstern und Gemeinschaften - beiseite genommen werden und deren Gebetszeiten und Gebetsübungen, auf ihren Alltag übertragen, als „geistliche Versicherung“ und „ein Leben als Turnübung“ ablehnt, sieht sie die Menschen der Straße und im Alltag eines banalen Lebens von Gott in „eine Zeit gestellt, die ein wenig in ihre Freiheit verliebt ist, ein wenig aus der Bahn geraten; und in ihr spielt das Abenteuer deiner Gnade“ (vgl. Text 5). Es braucht Dynamik, Bewegung, Schwung, um spirituell lebendig zu bleiben. Madeleine Delbrêl beschreibt das (in Text 2) als „Fahrradspiritualität“:

„Du hast dir für uns ein seltsames Gleichgewicht ausgedacht, ein Gleichgewicht, in das man nicht hineinkommt und das man nicht halten kann, es sei denn in der Bewegung, im schwungvollen Voran. Es ist wie mit einem Fahrrad, das sich nur gerade hält, wenn es fährt; es lehnt schief an der Wand, bis man es zwischen die Beine nimmt und davonbraust.“

Spiritualität als Motiv für Soziale Arbeit und als Haltung in der Sozialen Arbeit meint für sie auch an dieser Stelle ein (theorie-) geschichtlich bedingtes Fürsorgen in den vielen alltäglichen Herausforderungen – sei es in Begegnung mit Menschen und mit den Situationen, in denen sie leben, sei es in den Geschehnissen des banalen Alltags, eine Weise, den Menschen in der Haltung Jesu Christi zu begegnen.

„Weil wir die Liebe für eine hinreichende Beschäftigung halten, haben wir uns nicht die Mühe gemacht, unsere Taten nach Beten und Handeln auseinander zu sortieren. Wir finden, dass Gebet eine Aktion ist und die Aktion ein Gebet; es scheint uns auch, dass ein wahrhaft liebendes Tun ganz von Licht erfüllt ist. (...) Darum wird auch durch unsere kleinen Taten in denen wir nicht zwischen Gebet und Aktionen unterscheiden, die Liebe zu Gott uns die Liebe zu unseren Brüdern und Schwestern vollkommen eins. Jede geringfügige Tat lässt uns Gott in Fülle empfangen und in Fülle weitergeben, in einer großen Freiheit des Geistes. Dann wird das Leben ein Fest. Jede kleine Unternehmung ist ein gewaltiges Ereignis, in dem uns das Paradies geschenkt wird oder in dem wir selbst das Paradies verschenken können. Reden oder schweigen, etwas flicken oder einen Vortrag halten, einen Kranken pflegen oder auf der Schreibmaschine schreiben, all das ist nur die Rinde einer herrlichen Realität: der Begegnung der Seele mit Gott, die sich in jeder Minute erneuert“ (SCHLEINZER 2014:97f)

Es scheint mit der Spiritualität Madeleine Delbrêls kaum vereinbar, dass ihre Weise der Sozialen Arbeit nach festen Theorien, Ideologien, Programmen oder Vorgaben ablaufen könnte, und vielleicht liegt hier – neben der ideologischen Ablehnung Gottes und des Religiösen im Versuch einer atheistischen Gesellschaft und der Bereitschaft zur Gewalt - – auch ein weiterer Grund, 1935 nicht der Kommunistischen Partei beizutreten, das Angebot eines politischen Mandats durch die Kommunistische Partei abzulehnen, sich mehr und mehr aus der Zusammenarbeit mit den kommunistischen Kommunalpolitikern zurückzuziehen, die ihr 1939 übertragene Aufgabe der Leiterin des Städtischen Sozialdienstes 1946 aufzugeben und sich ab dieser Zeit „nur“ um den „Alltag“ ihrer Equipe und des Wohnhauses zu sorgen. Hier fand sie sich – motiviert durch ihre Spiritualität – mehr als genug „in Bewegung gehalten“, hier suchte sie in den Begegnungen des Alltags genau das Gleichgewicht, dass in der „Fahrradspiritualität“ beschrieben wird.

Der Begriff des „Sich-führen-lassens“ aus dem „Ball des Gehorsams“ (vgl. Text 5) umschreibt die dritte These zur Spiritualität Madeleine Delbrêls. Im „Ball des Gehorsams“ vergleicht Madeleine Delbrêl das Motiv des „In-Bewegung-bleibens“ und die vielen kleinen Aufgaben des Alltäglichen mit einem Tanz, bei dem Gott allein die Führung obliegt und der Einladung an den Menschen, sich von Gott führen zu lassen. Hier werden Besorgungen, Führung des Haushaltsbuches, Nachtwachen bei Kranken angeführt. Sie bettet diesen Tanz ein in den „endlosen Roman, der zwischen dir und uns begonnen hat“ (vgl. Text 5), nicht so, dass sie für diesen Roman „beiseite benommen“ werden müsste, sondern in der Art und Weise, dass ihr erlebter, gelebter und gestalteter, besser: „geführter“ – beruflicher wie privater - Alltag zu einem einzigen „Tanz des Gehorsams“ zu werden vermag. „Gehorsam“ bezieht sich nicht auf klösterliche Regeln, die für Madeleine eine Gefahr in sich haben zur „Turnübung“ zu werden, sondern auf eine Bereitschaft zur Offenheit, sich führen zu lassen von dem, was um sie herum geschieht. Ihr Begriff des Gehorsams erinnert an den des „Anfängergeistes“, der in der gegenwärtig so populären „Haltung der Achtsamkeit“ angeboten wird. Wieder geht es nicht um Umsetzung einer Ideologie, um ein Pochen auf einem –geschichtlich kaum vorhandenen - disziplinären oder professionellen Theoriewissen der Sozialen Arbeit, sondern um eine ganz bestimmte – heute

würde man sagen: sozialkonstruktivistische – Deutung dessen, was der Alltag Madeleine Delbrêl „anzubieten“ hatte.

Dabei war ihr klar, dass es für diesen zugleich sozialkonstruktivistischen wie spirituellen Schritt der Deutung, der Reflexion und der Suche nach Handlungsschritten eine reservierte Zeit, eine bestimmte Übung braucht. In dieser vierten These, die die Spiritualität Madeleine Delbrêls umschreiben, geht es um eine bewusste Aus-Übung von Spiritualität. Madeleine Delbrêl spricht von einem für Gott gesicherten Ort (vgl. Text 3) und sieht ihn zum einen – entsprechend dem „Humanum“ bei **SCHÜTZ** - mehr in der Haltung des Christen, und dann erst in seinem Wissen und Können (vgl. **VON SPIEGEL**). In aller Belastung im Alltäglichen und durch das Alltägliche weiß sie:

„Denn das Wort hat seinen Platz gefunden: ein armes und warmes Menschenherz, das ihm Herberge bietet“ (vgl. Text 3).

Zum einen gibt sie für die Aus-Übung der Spiritualität den Hinweis auf „Atemzüge Zeitmulden - Zeitstaub“ (**NÜRNBERG 2015: 64**), auf die achtsamen Momente des Innehaltens auf eine Ahnung hin, dass im Tun Gott gegenwärtig sei. In diesen kleinen Momenten wirbt sie dafür, spontanen „Blickkontakt mit Gott“ aufzunehmen.

„Zwischen Terminen und Verpflichtungen, zwischen Haushaltsverrichtungen und Büroarbeiten bietet sich Gelegenheit, wenn auch nur für einen Augenblick, so aber doch ganz intensiv, ganz inständig sich Gott zuzuwenden, sich zum Herrn hinzuwenden, aufmerksam für ihn zu werden, ihm seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken.“ (Nürnberg 2015: 66)

Zum anderen und gleichzeitig gehört für sie und ihre Equipe eine Zeit der gemeinsamen Lektüre der Heiligen Schrift und der Zeiten des ausdrücklichen Betens zur Aus-Übung der Spiritualität. Das Evangelium und dessen gemeinsame Lektüre werden zur Mitte, die eine Kraft der Bindung an den Kreis der so unterschiedlichen Frauen hat. Dieser Kreis der fünf Frauen der Gründungszeit in der Rue Raspail hat daneben wenig Verbindendes:

„Sie üben verschiedene Berufe aus, die es ihnen ermöglichen, in ihrem Viertel zu bleiben: Krankenschwester, Fabrikarbeiterin, Sekretärin... Eine muss stets zu Hause sein, um die zahlreichen Besucher empfangen zu können. In dem alten Haus ohne jeden Komfort, in dem die Öfen kaum gegen die Kälte und den Durchzug ankommen, herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Einer durchreisenden Freundin war es schlichtweg unbegreiflich, wie sich derart un-

terschiedliche Frauen auf das Abenteuer eines Gemeinschaftslebens hatten einlassen können: ‚Wirklich, euer Zusammenleben gibt mir ein Rätsel auf.‘ Was hielt sie allen Widrigkeiten zum Trotz zusammen? Wohl nur der ständige Bezug zum Evangelium, das im Gebet verinnerlicht wird; die feste Entschlossenheit, die täglichen Schwierigkeiten des gemeinsamen Lebens zu überwinden, und ‚so weit man gehen kann, die Liebe Christi zu leben‘. Sie wissen, dass sie die Liebe Christi nur mit der Liebe zu anderen vergelten können“ (DE BOISMARMIN 2010: 90f).

Zusammenfassend kann die Spiritualität Madeleine Delbrêls in vier für diese Arbeit hinreichenden Thesen beschrieben werden:

- (1) In einer zugleich sozialkonstruktivistischen wie spirituellen Deutung wird für Madeleine Delbrêl der *Alltag* mit seinen Begegnungen, Aufgaben und Herausforderungen zu einer Begegnung mit dem darin gegenwärtig tätigen und sie zugleich herausrufenden wie herausfordernden Auferstandenen.
- (2) An den – beruflichen wie privaten - Alltag als dem „Ort“ der Spiritualität schließt sich das Leben und Handeln aus der Spiritualität als ein „*In-Bewegung-bleiben*“ an, das für sie als notwendig angesehen wird, um „im Gleichgewicht“ zu bleiben.
- (3) Wie beim Tanz ist es hier Gott selbst, der den Tanz durch die Herausforderungen und Begegnungen des alltäglichen Lebens in der Gemeinschaft und an den Orten, in denen die einzelnen und die Gemeinschaft als Ganze gestellt sind, „führt“, und von dem Madeleine Delbrêl sich führen lassen will – in dem von Gott begonnenen endlosen Roman, der so durch den „Tanz des Gehorsams“ geschrieben wird.
- (4) Madeleine Delbrêls Spiritualität ist das *Motiv* ihrer Tätigkeit in der Sozialen Arbeit. Die „Tiefenbohrungen“ (vgl. **NÜRNBERG 2015: 46-52**), d.h. in der Suche nach Gottes Gegenwart auf dem „Grund“ der Begegnungen und Herausforderungen, aber auch die „Atemzügen“, „Zeitinseln“ und „Zeitmulden“ (vgl. **NÜRNBERG 2015: 64-67**) zwischen verschiedenen Ereignissen, vor allem aber die gemeinsamen Zeiten der Lektüre des Evangeliums in der Equipe sind Zeiten, in denen sich Madeleine Delbrêl ihrer Spiritualität als *Ressource* bedient, diese Ressource am Leben hält und immer wieder gemeinsam mit den anderen aus ihrer Equipe „auffüllt“.

2.2. Schnittmengen mit gegenwärtigen Theorien Sozialer Arbeit

Ist die Spiritualität eines Menschen – wie bei Madeleine Delbrêl – *Motiv* für die Berufswahl in der Sozialen Arbeit, umschreibt diese Spiritualität auch die *Haltung*, in der die berufliche Praxis erwächst, und findet dessen Selbst, Menschen-, Welt und sicher auch Gottesbild seine *Orientierung* im (hier) christlichen Glauben, so braucht es heute doch für die *Profession* des Handelns (i.S.v. Wissen und Können bzw. in der Form des Verfügungswissens) einen Rückbezug auf die *Disziplin* der Sozialen Arbeit, auf *wenigstens eine* Theorie der Sozialen Arbeit, aus der heraus dann professionelles Handeln erwächst, beschrieben und bewertet werden kann. Wird Spiritualität verstanden als *Ressource* der Sozialen Arbeit, so folgt die Spiritualität der Theorie, im Sinne einer „Spiritualität für Soziale Arbeit“. Ist Spiritualität allerdings das *Motiv* für Sozialen Arbeit, gilt umgekehrt „Soziale Arbeit für Spiritualität“. Auf den Spuren Madeleine Delbrêls in der Sozialen Arbeit Tätige haben daher die Aufgabe, sich an einer Theorie Sozialer Arbeit zu orientieren, die sowohl dem *Motiv* der Arbeit als auch den *Standards des professionellen Handelns* entspricht. M.a.W.: Spiritualität und Theorie Sozialer Arbeit brauchen eine große Schnittmenge, die herauszufinden ein konstruktivistischer Übersetzungsakt ist, gehören doch im Luhmann'schen Sinne Soziale Arbeit und Spiritualität zwei verschiedenen Systemen mit zwei verschiedenen Sprachcodes an. Wie in Kap. 1.2. gezeigt, besteht die konstruktivistische Deutung in diesem Fall darin, ein Handeln im System Soziale Arbeit mit dem Code „Hilfe/Nicht-Hilfe“ bzw. „Fall/Nicht-Fall“ zu übersetzen in das System „Religion“ mit dem Code „Glaube/Nicht-Glaube“. Im Raum kirchlicher Arbeitgeber wäre es wünschenswert, wenn neben den reflektierenden „Sprach-Angeboten“ im System „Soziale Arbeit“, Supervision und Coaching, auch einen oder mehr Raum für reflektierende „Sprach-Angebote“ im System „Religion“ (besser: Spiritualität) gäbe, das professionelle Arbeiten im Licht der Spiritualität zu betrachten, zu reflektieren und einzuordnen.

Drei Theorien der Sozialen Arbeit sollen hier dieser Übersetzungsarbeit einen Weg bahnen. In diesem Kapitel geht es darum, Madeleine Delbrêls spirituell motivierte Soziale Arbeit aus gegenwärtigen Theorien Sozialer Arbeit heraus zu betrachten und zu bewerten.

2.2.1. Soziale Arbeit als Lebensbewältigung (Lothar Böhnisch)

Lothar Böhnisch fragt nach der Entstehungsgeschichte der verschiedenen Theorien innerhalb der Sozialpädagogik und der Sozialen Arbeit. Er stellt fest:

„Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind historisch unterschiedlich gewordene, aber gleichermaßen gesellschaftlich institutionalisierte Reaktionen auf typisch psychosoziale Bewältigungsprobleme in der Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration“ (BÖHNISCH⁴2012: 219).

Ausgangspunkt seines Paradigmas der Lebensbewältigung sind „psychosoziale Bewältigungsprobleme in der Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration.“ Soziale Arbeit als Lebensbewältigung nimmt sowohl das Individuum und dessen Lebensbewältigung in den Blick, hat aber auch die Analyse der gesellschaftlichen Entwicklungen im Blick, die zu den zu bewältigenden Aufgaben – z.B. Arbeitslosigkeit, Jugendgewalt, Migration etc. – führt. Böhnisch versteht unter Lebensbewältigung

„das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht - Selbstwertgefühle und soziale Anerkennung - gefährdet ist. Lebenskonstellationen werden von den Subjekten dann als kritisch erlebt, wenn die bislang verfügbaren personalen und sozialen Ressourcen für die Bewältigung nicht mehr ausreichen(...). Deshalb ist dieses Streben nach Handlungsfähigkeit in der Regel nicht vornehmlich kognitiv-rational, sondern genauso emotional und triebdynamisch gesteuert. (BÖHNISCH⁴2012: 223).

Anschließend zeigt er anhand eines Mehr-Ebenen-Modells vier Ebenen auf, in denen die Bewältigungsproblematik erschlossen und analysiert, schließlich auch sozialpädagogisch angegangen werden kann:

"Vier Grunddimensionen können herausgearbeitet werden, um an diesen entlang die Bewältigungsproblematik in ihrer Komplexität aufzuschließen und der sozialpädagogischen Analyse zuzuführen: die tiefenpsychologische eingelagerte Erfahrung des Selbstwertverlustes, die Erfahrung sozialer Orientierungslosigkeit, die Erfahrung fehlenden sozialen Rückhalts und sozialer Anerkennung und die handlungsorientierte Suche nach erreichbaren Formen sozialer Integration, in die das Bewältigungshandeln sozial eingebettet und in diesem Sinne normalisiert werden kann“ (Böhnisch⁴2012: 223).

Madeleine Delbr el kannte den Selbstwertverlust, die soziale Orientierungslosigkeit, die Erfahrung fehlenden sozialen Rückhaltes und sozialer Anerkennung der Menschen um sie herum – heute würde man von „der Klientel“ sprechen. Dass ihre Arbeit *für* diese Menschen, aber auch und gerade *mit* ihnen, dann in Partnerschaft mit den Kommunisten, schließlich ihre Arbeit als Leiterin des Sozialzentrums, aber auch ihre Arbeit in, für und mit ihrer Gemeinschaft in der Rue Raspail stets *handlungsorientiert* und auf *Lebensbewältigung* aus war und zu *sozialer Integration* führte, kann man ihr nicht absprechen. Ohne das zu dieser Zeit noch nicht beschriebene Paradigma der Lebensbewältigung zu kennen, kann ihr Tun, das in ihrer Spiritualität motiviert und gegründet ist, doch als diesem Paradigma „vorläufig“ beschrieben werden und hätte von diesem Paradigma aus rückblickend Bestand als professionelle Soziale Arbeit.

2.2.2. Alltags-/Lebensweltorientierung der Sozialen Arbeit (Hans Thiersch)

Einige Jahre vor Böhnisch beschrieb Hans Thiersch den *gelingenderen Alltag* als Zielpunkt der Sozialen Arbeit. Thiersch geht von der Frage aus, wie die Menschen leben und wie ihr Alltag aussehe (vgl. für das folgende ENGELKE ⁶2014: 437f). Er versteht den „Alltag“ in seiner zeitlichen, Räumlichen und sozialen Wirklichkeit zum einen als eine Entlastung durch eingespielte Handlungsmuster, Regeln und Routinen, zum anderen aber – als dessen Kehrseite – als Bestimmungen, die in historisch-sozialen Entwicklungen wurzeln und auf ein Mehr an Selbstbestimmung und Freiheit veränderbar sind. Es geht ihm also um einen Weg aus einem nur „scheinbar gelungenen Alltag“ hin zu einem *gelingenderen Alltag*. Er selbst (vgl. THIERSCH ET AL. ⁴2012: 186-188) sieht seinen alltags- und lebensweltorientierten Ansatz in sechs Dimensionen agieren. Alltags- und lebensweltorientierte Soziale Arbeit

- (1) agiert in der *Dimension der erfahrenen Zeit*, z.B. in den (brüchigen) Bezügen zwischen den Lebensphasen und den (brüchigen) Perspektiven auf Zukunft.
- (2) agiert in den *Dimensionen des Raumes*, wie er sich für die Klientel darstellt, d.h. als Arbeit an der sozialen Infrastruktur des Raumes, neben der Arbeit am Fall und seinen sozialen Bezügen.

- (3) agiert in den *Ressourcen und Spannungen der sozialen Bezüge*, z.B. Kinder und Heranwachsende im Kontext des sozialen Geflechts von Familie und Freundschaften.
- (4) agiert in den *alltäglichen Bewältigungsaufgaben*, vor allem in Bezug auf Zeit, Raum und sozialen Beziehungen.
- (5) zielt auf *Hilfe zur Selbsthilfe*, bei der sich hilfsbedürftige Menschen immer als Subjekte ihrer Verhältnisse erfahren können, z.B. durch Empowerment und Identitätsarbeit,
- (6) bleibt *verwiesen auf die Analyse der die Lebenswelt bestimmenden gesellschaftlichen Probleme und auf politisches Agieren*.

Für den alltags- und lebensweltorientierten Ansatz nach Thiersch spielt die Sozialraumorientierung und die Gemeinwesenarbeit eine herausgehobene Rolle. Er sieht darin

„das Zusammenspiel der Institutionen, die im Sozialraum tätig sind, also die Verbindung zwischen den unterschiedlichen Angeboten der Sozialen Arbeit aber ebenso die Kooperation z.B. mit der Schule, der Polizei, den Gesundheitsdiensten oder den Kirchen (...) Sozialraumorientierung meint zum zweiten den Bezug der institutionellen Angebote auf den erfahrenen Raum der AdressatInnen mit seinen Ressourcen, seinen fehlenden Ressourcen, aber auch den Spannungen zwischen den Gruppen und Individuen in unterschiedlichen Situationen und Lebensphasen mit ihren unterschiedlichen sozialräumlichen Bedürfnissen. Sie meint schließlich und nicht zuletzt den Bezug auf die vielfältigen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten von Vereinen, Selbsthilfeinitiativen und Bürgerinitiativen. (THIERSCH ET AL. 42012: 193)

Wieder ohne Kenntnis des noch nicht ausformulierten alltags- und lebensweltorientierten Ansatzes der Sozialen Arbeit kann der Einsatz Madeleine Delbrêls für „ihr“ Stadtviertel und für Stadt Ivry in den drei Abschnitten vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg als Vorläufer einer Sozialraumorientierung und einer Gemeinwesenarbeit beschrieben werden. Alle sechs Dimensionen, in denen der von Thiersch formulierte Ansatz agiert, tauchen in der Art und Weise ihres Arbeitens auf. Wieder gilt, wie weiter oben schon beschrieben: Ohne den zu dieser Zeit noch nicht beschriebenen alltags- und lebensweltorientierten Ansatz zu kennen, kann ihr Tun, das in ihrer Spiritualität motiviert und gegründet ist, doch als diesem Ansatz „vorläufig“ beschrieben werden und hätte von diesem Ansatz aus rückblickend Bestand als professionelle Soziale Arbeit.

2.2.3. Soziale Arbeit und soziale Probleme(Silvia Staub-Bernasconi)

Anders und zugleich ähnlich zu bewerten wäre die aus Spiritualität motivierte Soziale Arbeit Madeleine Delbrêls aus der Perspektive des Ansatzes von Silvia Staub-Bernasconi. In „Soziale Arbeit und soziale Probleme“ (vgl. **STAUB BERNASCONI** ⁴**2012**) stellt sie drei Paradigmen für Soziale Arbeit vor: Gleichzeitig bewertet sie kritisch hinsichtlich ihrer Definition von sozialen Problemen, ihrer zugrunde liegenden Werte und Normen, ihrer Arbeitsweisen; sie fragt innerhalb der Paradigmen nach dem Subjekt der Veränderung, nach der Funktion der Sozialen Arbeit und nach einer Beschreibung von Professionalität innerhalb der Sozialen Arbeit (vgl. Anhang 2).

Von Staub-Bernasconis Definition Sozialer Arbeit her wird es schwer, die wohlge-merkt ihrer Zeit und der mangelnden Theorien Sozialer Arbeit in dieser Zeit geschul-dete - Soziale Arbeit Madeleine Delbrêls als professionelle Soziale Arbeit zu beweren. Engelke fasst diese Definition wie folgt zusammen:

„Soziale Arbeit ist für Staub-Bernasconi Umgang mit leidenden Menschen, den damit zusammenhängenden sozialen Organisationsformen mit Dingen/Ressourcen und mit Ideen. Das Ziel der Sozialen Arbeit ist die Besorgung des ganzen Menschen. (...) Für die wissenschaftliche und zugleich metatheoretische Reflexion sozialer Probleme wendet Staub-Bernasconi das prozessual-systemische Paradigma anstelle des atomistisch-substantialistischen Paradigmas an. Die Wirklichkeit des Menschen, der Gesellschaft und der Kultur ist demnach prozessual-systemisch beschaffen, das heißt

- (a) Alles, was ist, ist in Bewegung, ist vergänglich und veränderbar und somit Prozessen unterworfen (Zeitkomponente).*
- (b) Alles, was ist, ist in Systemen eingewoben und steht somit in Beziehung zueinander (Raumkomponente). (ENGELKE ⁶2014: 452).*

Das von Staub-Bernasconi geforderte prozessual-systemische Paradigma war zur Zeit Madeleine Delbrêls in Ansätzen schon bedacht, aber weder in seiner Fülle wissenschaftlich beschrieben noch angewendet. Es setzt sich im o.a. Aufsatz ab zum einen vom Individuum- oder Subjektbezogenen Paradigma, zum anderen von Sozio-zentrierten Paradigma. Anhang 2 weist einen Vergleich dieser Paradigmen aus. In vielerlei Bemühungen Madeleine Delbrêls wird deutlich, dass sie im Sinne eines prozessual-systemischen Paradigmas gehandelt hat, etwa in den Angelegenheiten der

Evakuierungsaufgaben während des Zweiten Weltkrieges. Ihr eigentliches und persönliches Paradigma scheint aber doch – aus dem Fürsorge-Gedanken der Sozialen Arbeit in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts wurzelnden dem Individuum- oder Subjektbezogenen Paradigma zu ähneln. Staub-Bernasconi kommt im Resümee ihres Aufsatzes – und hinsichtlich der Fragestellung nach einer Bewertung der spirituell motivierten Sozialen Arbeit Madeleine Delbrêls - zu einem anderen Schluss als weiter oben bei Böhnisch oder Thiersch:

„Im Rahmen des Individuums- oder Sozioorientierten Paradigmas ist es nur sehr beschränkt oder gar nicht möglich, professionelle Soziale Arbeit zu leisten. Im ersten Fall besteht die Tendenz, unreflektiert und unkritisch mit individuellen Ansprüchen - ohne Rücksicht auf soziale Folgen und gesellschaftliche Verpflichtungen, aber auch ohne kritische Analyse der Legitimität gesellschaftlicher Coping-Forderungen - umzugehen. Nicht alles, was sich die AdressatInnen der Sozialen Arbeit wünschen, ist auch legitim. Zudem bleibt hier das Gesellschaftsbild unterkomplex. Im zweiten Fall besteht die Gefahr, unreflektiert und unkritisch mit den Forderungen und Interessen der gesellschaftlichen Machttäger, der Träger des Sozialwesens und den institutionalisierten Gesetzen und Normen umzugehen und je nachdem zum Gehilfen einer teilweise illegitimen Sozialsystems-oder Gesellschaftsordnung zu werden. Hier bleibt das Bild des Individuums unterkomplex. In beiden Fällen bleibt das komplizierte, teils widersprüchliche Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft der theoretischen Reflexion wie der praktischen Gestaltung entzogen“ (Staub Bernasconi ⁴2012: 279)

Dennoch würde Staub-Bernasconi der Sozialen Arbeit Madeleine Delbrêls einen Wert zusprechen. Engelke fasst Staub-Bernasconis Ansatz zusammen und schreibt:

„In der Sozialen Arbeit als System- und Handlungstheorie geht es für Staub-Bernasconi um die komplexe Verknüpfung von Liebe, Macht und Erkenntnis - eine Kombination, die an die Person der Sozialtätigen hohe Anforderungen stellt. Dass sie nicht unerfüllbar sind, zeigen historische, theoretische wie praktische Vorbilder“ (ENGELKE ⁶2014: 461 – Hervorhebung von Engelke!)

Man darf auch aus dem prozessual-systemischen Paradigma Sozialer Arbeit heraus und rückblickend auf die Art und Weise, wie Madeleine Delbrêl mit sozialen Problemen umzugehen verstand, wie sie sie einzubinden vermochte in eine Art Gemeinwesenarbeit, wie sie mit persönlichen Besuchen und Briefen selbst den Papst in Rom hinsichtlich der Situation der Arbeiter mit ins „System“ holte, sicher sagen, dass in ihrer Person eine von Staub-Bernasconi gewünschte und geforderte komplexe Verknüpfung von Liebe, Macht und Erkenntnis gegeben war.

3. Handeln: Spiritualität und Menschenrechtsprofession

Im abschließenden Teil geht es darum, mit dem Hintergrund der Spiritualität Madeleine Delbrêls eine Verbindung aufzuzeigen zwischen einer Sozialen Arbeit, die ihr *Orientierungswissen* und ihre *Haltung* spirituell motiviert weiß und sich gleichzeitig in ihrem *Verfügungswissen* und in ihrem *Können* als professionelle Soziale Arbeit ausweisen und legitimieren kann. Mit anderen Worten: kann eine Orientierung an der Spiritualität Madeleine Delbrêls mit ihrer Entscheidung zur Sozialen Arbeit Impulsgeber für die Wahl und die Umsetzung einer bestimmten Theorie Sozialer Arbeit sein? Können sich beide ergänzen, voneinander lernen, vor- und füreinander „Bestand“ haben?

Anders als im Frankreich der 30er Jahre kann ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf eine Fülle von Theorien Sozialer Arbeit zurückgegriffen werden. **ENGELKE** ⁶**2014** stellt in seiner Einführung gleich neun „SozialtheoretikerInnen“ vor, neben den hier aufgegriffenen Ansätzen von Böhnisch, Thiersch und Staub-Bernasconi kommen noch Carel Bailey Germain mit Alex Gitterman, Klaus Mollenhauer, Marianne Hege, Lutz Rössner, Karam Khella und Bernd Duwe mit Hans-Uwe Otto zur Geltung.

Eine Theorie Sozialer Arbeit, in der es gelingen kann, Spiritualität als *Motiv* und Soziale Arbeit als *Profession* im oben angeführten Sinne zusammen zu denken, scheint – trotz des vagen Urteils weiter oben – der Ansatz von Silvia Staub-Bernasconi und ihre Beschreibung und Forderung der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession zu sein (vgl. **STAUB-BERNASCONI 1997**). Musste sich Madeleine Delbrêl in einem kommunistisch geprägten Umfeld behaupten, so sieht Staub-Bernasconi ihr sozialpolitisches Umfeld von Neo-Liberalismus geprägt. Hier wie dort war und ist es nach Staub-Bernasconi geboten, Soziale Arbeit in einem systemischen Paradigma zu gestalten. Sie wehrt sich gegen einen Dienstleistungsbegriff, in dem soziale Probleme individualisiert werden, in dem der „Markt“ über den „Wert“ eines Menschen bestimmt und in dem der professionellen Sozialen Arbeit lediglich die Aufgaben des „Doppelmandates“ als „Hilfe“ und Kontrolle“ zustehen. Im Rückbezug auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, in der Wiederherstellung von Würde, Selbstachtung,

Selbstbestimmung, in der Veränderung menschenfeindlicher und Erhaltung oder Schaffung menschengerechter Sozialstrukturen in Familien, Gruppen, sozialräumlichen Gemeinwesen, Organisationen beschreibt ihr Ansatz all das, was in der Spiritualität Madeleine Delbrêls und der Umsetzung ihrer Sozialen Arbeit vorkommt. Staub-Bernasconi entwickelt mit der Hinwendung zum eigenen professionellen Wissen, zu dem auch Wertewissen gehört, ihr „Tripelmandat“ der Sozialen Arbeit, das mehr ist als „Hilfe“ und „Kontrolle“. Neben den „legalen (= gesetzeskonformen) auch „legitime“ (= wert- und ethisch begründete, menschenrechtskonforme) Handlungsoptionen haben hier ihren Platz, die *auch* aus einer spirituellen Haltung heraus erwachsen können. In Anhang 3 wird die Kritik Staub-Bernasconis am neoliberalen Modell der Sozialen Arbeit dem von ihr geforderten systemischen Paradigma gegenübergestellt. An dieser Stelle sollen jetzt einige Grundworte der Spiritualität Madeleine Delbrêls mit diesem Ansatz und der Forderung eines systemischen Paradigmas für Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession und somit als „Haltungs- und Handlungsanleitungen“ aufgezeigt werden.

3.1. Soziale Arbeit als „ein für Gott gesicherter Ort“

Hier geht es zuallererst um das Selbst- und dann um das Menschen- und Weltbild der in der Sozialen Arbeit Tätigen. Madeleine Delbrêls „Ort“ der Begegnung mit Gott ist die „Straße“, ist der Alltag und das Alltägliche. Um darin Gott seinen Ort zu sichern, braucht es – erkenntnistheoretisch gesprochen – einen sozialkonstruktivistischen Blick. Im vollgestopften Alltag mit all seinen Beanspruchungen findet Gott seinen Platz in einem armen und warmen Menschenherz, das ihm Herberge bietet (vgl. Text 1). Im systemischen Paradigma Staub-Bernasconis kann das heißen, sich selbst und den in der Sozialen Arbeit begegnenden Menschen immer wieder das Individuum mit biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen zu sehen, sich und den anderen zu verstehen als einen, der nicht nur seinen eigenen Nutzen verfolgt und nicht nur zweckrational handelt, sondern auch solidarisch aufgrund von Emotionen und Werten. Wenn auch im Luhmann'schen Sinne ein „Fall“ vorliegt, so gilt es doch zuerst, den „Menschen“ – systemisch eingebunden – zu sehen, in seiner – dem Luhmann'schen System „Religion“ folgend – als „Geschöpf“ und

in seiner Geschöpflichkeit. Für das professionelle Arbeiten kann hinsichtlich der Konnotation „Fall“ Supervision und Coaching hilfreich sein. Für die Konnotation „Geschöpf“ können z.B. in der Geistlichen Begleitung, in Vernetzungen Sozialer Berufe innerhalb Geistlicher Gemeinschaften oder in Kreisen wie dem Kölner „Gesprächskreis Madeleine Delbrêl“, angesiedelt am Domforum, spirituelle Motivation und professionelles Handeln, sich gegenseitig befruchtend, zu Sprache gebracht werden. Diese Zeiten könnten aus besonders Zeiten und Möglichkeiten gewertet werden, „Gott einen Ort zu sichern“.

3.2. Soziale Arbeit als „in Bewegung bleiben“

In Staub-Bernasconis Ansatz wird deutlich, dass „Erkennen“ eine Suche nach Zusammenhängen meint, während „Erklärungen“ auf die Lösung kognitiver Probleme ausgerichtet ist. Die Reduktion von Erkenntnistheorie auf die Lösung praktischer Probleme oder noch enger, d.h. ausschließlich auf das, was (mir) nützt, ist für sie eine theoretisch und empirisch unzulässige Verkürzung menschlichen Erkennens, Fühlens, Bewertens und Wollens. Um immer wieder Zusammenhänge zu erkennen, erfordert eine spirituell motivierte Soziale Arbeit, die sich auf Madeleine Delbrêl berufen will, ein „in Bewegung bleiben“, wie es ihre „Fahrradspiritualität“ (vgl. Text 2) ausdrückt. Soziale Arbeit ist Handlungswissenschaft, die auf einen „Koffer voller Methoden“ zurückgreifen kann. Ob eine Intervention richtig oder falsch ist, zeigt sich daran, ob sie zu einem Mehr an Selbstachtung, Selbständigkeit, Selbstverantwortung – kurz: zu einem mehr an menschengerechten Leben - führt. Madeleine Delbrêl schreibt: „Der Mensch befindet sich in einem schwindelerregenden, allgemeinen Ungleichgewicht; sobald wir uns hinsetzen, um es zu betrachten, neigt sich unser Leben und fällt. Wir können uns nur aufrecht halten, wenn wir weitergehen, wenn wir uns hineinwerfen in das Abenteuer verzehrender Liebe“ (vgl. Text 2). Spirituell motivierte Soziale Arbeit im systemischen Paradigma der Menschenrechtsprofession erfordert dieses „in Bewegung bleiben“ vom in der Sozialen Arbeit Tätigen, sie wünscht es sich für die Klientel der Sozialen Arbeit und wird daraufhin – im immer wiederkehrenden „Anfängergeist“ - ihre Möglichkeiten und Methoden untersuchen.

3.3. Soziale Arbeit als „sich führen lassen wie im Tanz“

Für all das braucht es einen Geist der Unterscheidung. Madeleine Delbrêl sagt im „Tanz des Gehorsams“ (vgl. Text 3). „Alle gehen zum Tanz. Überall, seit Monaten, Jahren, tanzt die Welt. Je mehr man in ihr stirbt, desto mehr tanzt man. Wogen des Krieges, wogender Ballsaal. Das ganze macht wirklich viel Lärm.“ In einem atomistisch-individualistischen Gesellschaftsbild, das Staub-Bernasconi kritisiert, ist dieser Tanz zu verstehen als ein Drehen um sich selbst. Etwas poetisch ausgedrückt, geht es beiden – Madeleine Delbrêl wie Staub-Bernasconi – um ein *gemeinschaftliches* Tanzen. Staub-Bernasconi hat systemisch all die mit im Blick, die den „Tanz“ der Klientel begleiten. Madeleine Delbrêl ebenso, doch sie – spirituell motiviert - spricht dabei Gott die Führung im Tanze zu. Sich von Gott im professionellen Handeln in der Sozialen Arbeit führen lassen wie im Tanz, das kann heißen: sich unterscheidend auszurichten an den Forderungen und Zielen dessen, was in den Allgemeinen Menschenrechten ausformuliert ist. Nicht der „Markt“ mit seinen Gesetzen, nicht die Employability eines Wiederherzustellenden und nicht das Verwahren dessen, der den Normen und Werten der Gesellschaft zuwiderläuft, kann „*letztes Ziel*“ dieser „getanzten Professionalität“ sein. Madeleine Delbrêl warnt davor, in diesem geführten Tanz zu „versteifen“, und sie kennt die verlockende „Harmonie“, auf die hin aufzubrechen, sich vom Alltäglichen in deren Nähe führen zu lassen erst als „*letztes Ziel*“ gesehen werden kann.

3.4. Soziale Arbeit als „Aus-Übung von Spiritualität“

Für eine Soziale Arbeit, die spirituell motiviert ist, braucht es keine weitere Spiritualität in einem „Daneben“, sie lebt sich aus im „Darin“. Und dennoch sind – wie Supervision und Coaching im professionellen Arbeiten – eigens reservierte, reflektierende, rück- und vorausblickende Zeiten notwendig, um sich in der Mitte zwischen Rück- und Vorausblick, also gegenwärtig, in der Spiritualität neu zu verorten. Das können alltäglich Momente des inneren Rückzugs, der Achtsamkeit sein, das können, als ein hervorragendes Mittel, Exerzitien als spirituelle Übungszeiten sein. Sie stellen einen *Rückzug aus dem Alltag* dar, in den hinein der *Alltag mitgenommen und betrachtet*

wird, um ihn im Licht Gottes spirituell neu zu deuten. Sie halten in Bewegung, sie lassen die Führung Gottes ahnen, und sie verweisen neu auf den kommenden Alltag hin. Beides dient dem, was Madeleine Delbrêl im „Tanz des Gehorsams“ beschreibt:

„Gib, dass wir unser Dasein leben, nicht wie ein Schachspiel, bei dem alles be-rechnet ist, nicht wie einen Wettkampf, bei dem alles schwierig ist, nicht wie einen Lehrsatz, bei dem wir uns den Kopf zerbrechen, sondern wie ein Fest ohne Ende, bei dem man dir immer wieder begegnet, wie einen Ball, wie einen Tanz, in den Armen deiner Gnade zu der Musik allumfassender Liebe.“

Schluss

Ein Begriff von christlicher Spiritualität für, in, vor allem als Soziale Arbeit zu beschreiben, war die erste Absicht dieser Arbeit. Mit Hilfe der vier Kategorien von „Dialog“, „Alltagstauglichkeit“, „Humanum“ und „Christozentrik“ nach **SCHÜTZ** scheint dies gelungen.

Wie diese Weise der Spiritualität in – nicht: neben! - der Sozialen Arbeit von Madeleine Delbrêl gelebt wird, nicht nur *Ressource*, sondern zuvor *Motiv* ihrer Arbeit wird, wurde anhand einiger Textauszüge und ihrer Biographie belegt.

Dass ihre Weise, aus einer spirituell motivierten Soziale Arbeit sich einzusetzen, sich einigen gegenwärtig geläufigen Theorien Sozialer Arbeit als *vorläufig* erweist, wurde mit Rückgriff auf die Theorie der Sozialen Arbeit als Lebensbewältigung (nach **BÖHNISCH**), als Alltags- und Lebensweltorientierung (nach **THIERSCH**) und z.T. als Lösung sozialer Probleme (nach **STAUB-BERNASCONI**) aufgewiesen.

Und dass es nicht nur möglich, sondern vielfach bereichernd sein kann, aus spiritueller Motivation – in einer gewissen Form auf den Spuren von Madeleine Delbrêl – auch heute noch Soziale Arbeit als Beruf und Profession zu wählen, ist in einer Art „Synopsis“ aus Grundbegriffen der Spiritualität Madeleine Delbrêls und dem theoretischen Ansatz der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession (nach **STAUB-BERNASCONI**) deutlich geworden.

Spiritualität „in“, nicht „neben“ der eigenen Profession der Sozialen Arbeit leben zu können, sich nicht „beiseite nehmen“ zu lassen für ein „geistliches Leben“ neben der „Arbeit“, sondern es „auf der Straße“, im Alltäglichen und im „gelingenderen Alltag“ zu suchen und zu finden, in der Routine und im „Tanz der Welt“ in Bewegung zu bleiben und sich geführt wissen, das scheinen Möglichkeiten zu sein, die ein (im Sinne Madeleine Delbrêls: christlich-) spirituell geprägtes Engagement an Impulsen der Sozialen Arbeit und ihren Theorien schenkt und zuwachsen lässt.

Literaturverzeichnis

Literatur von und über Madeleine Delbrêl:

Boehme, Katja (2004): Madeleine Delbrêl. Die andere Heilige, Freiburg

De Boismarmime, Christine (2010): Madeleine Delbrêl: Mystikerin der Straße, München

Delbrêl; Madeleine (2006): Auftrag des Christen in einer Welt ohne Gott, Einsiedeln

Delbrêl; Madeleine (⁵2004): Der kleine Mönch, Freiburg

Delbrêl; Madeleine (2010): Die Liebe ist unteilbar, Einsiedeln

Delbrêl; Madeleine (1976): Frei für Gott, Einsiedeln

Delbrêl; Madeleine (2013): Gebet in einem weltlichen Leben, Einsiedeln

Delbrêl; Madeleine (2010a): Wir Nachbarn der Kommunisten: Diagnosen, Johannes

Nürnberg, Rosemaris (2015): Anders beten. Impulse von Madeleine Delbrêl, München

Nürnberg, Rosemarie (2010): Ergriffen von Gott: Exerzitien mit Madeleine Delbrêl, München

Schleinzer, Annette (Hg.)(2014): Deine Augen in unseren Augen: Die Mystik der Leute von der Straße. Ein Lesebuch, Ostfildern

Schleinzer, Annette (Hg.)(2010): Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe. Das Lebenszeugnis von Madeleine Delbrêl, Ostfildern

Schleinzer, Annette (Hg.)(2010a): Madeleine Delbrêl. Gott einen Ort sichern. Texte – Gedichte – Gebete, Ostfildern

Weitere für die Arbeit benutzte Literatur:

Baecker, Dirk (1994), Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 23, Heft 2, S. 93-110

Böhnisch, Lothar (⁴2012): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspirierendes Paradigma für die Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden, 219-233

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.) (⁷2011): Fachlexikon der sozialen Arbeit, Baden Baden

Engelke, Ernst et al. (Hg.)(⁶2014): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Freiburg

Erath, Peter (2012): Sozialarbeit in Europa. Fachliche Dialoge und transnationale Entwicklungen, Stuttgart

Fuchs, Peter (2000): Systemtheorie und Soziale Arbeit, in: Roland Merten (Hg.), Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven, Opladen, S. 157-175.

Hering, Sabine et al. (Hg.) (2002): Die Geschichte der sozialen Arbeit in Europa (1900-1960). Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen, Opladen

Lewkowicz, Marina/ Lob-Hüdepohl, Andreas (Hg.)(2003): Spiritualität in der sozialen Arbeit, Freiburg

Mittelstraß, Jürgen (2003): Das Maß des Fortschritts. Mensch und Wissenschaft in der ›Leonardo-Welt, Köln

Otto, Hans Uwe/Thiersch, Hans (⁴2011): Handbuch Soziale Arbeit, München

Rink, Barbara (2012): Ausbildung für Sozialer Berufe in Frankreich, in: Thole, Werner (Hg.), Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden, 4. Auflage, 1083-1099

Spiegel, Hiltrud von (³2008): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis, Stuttgart

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft, In: Lesch, Walter / Lob-Hüdepohl, Andreas (Hg.): Einführung in die Ethik der Sozialen Arbeit, Stuttgart

Staub-Bernasconi, Silvia (⁴2012): Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplinen- und professionsbezogene Bestimmung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden, 267-282

Schütz, Christian (1988): Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg

Thiersch, Hans et al. (⁴2012): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden, 175-196

1. Madeleine Delbrel: Geht in euren Tag hinaus

Geht in euren Tag hinaus ohne vorgefasste Ideen,
ohne die Erwartung von Müdigkeit,
ohne Plan von Gott, ohne Bescheidwissen über ihn,
ohne Enthusiasmus,
ohne Bibliothek –
geht so auf die Begegnung mit ihm zu.
Brecht auf ohne Landkarte –
und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist, und nicht erst am Ziel.
Versucht nicht, ihn nach Originalrezepten zu finden,
sondern lasst euch von ihm finden
in der Armut eines banalen Lebens.

(aus: Madeleine Delbr el, Gott einen Ort sichern, Hrsg. Annette Schleinzler)

2. Madeleine Delbrel: Fahrradspiritualität

„Immer weiter!“ sagst du zu uns in allen Kurven des Evangeliums.
Um die Richtung auf dich zu behalten, müssen wir immer weitergehen, selbst wenn unsere Trägheit verweilen möchte.
Du hast dir für uns ein seltsames Gleichgewicht ausgedacht,
ein Gleichgewicht, in das man nicht hineinkommt und das man nicht halten kann, es sei denn in der Bewegung, im schwingvollen Voran.
Es ist wie mit einem Fahrrad,
das sich nur gerade hält, wenn es führt;
es lehnt schief an der Wand,
bis man es zwischen die Beine nimmt und davonbraust.
Der Mensch
befindet sich in einem schwindelerregenden, allgemeinen Ungleichgewicht;
sobald wir uns hinsetzen, um es zu betrachten,
neigt sich unser Leben und fällt.
Wir können uns nur aufrecht halten, wenn wir weitergehen,
wenn wir uns hineinwerfen in das Abenteuer verzehrender Liebe.
Die meisten Heiligen, die uns als Vorbilder gegeben sind,
hatten eine Art geistlicher Versicherung hinter sich,

3. Madeleine Delbrel: Gott einen Ort sichern

Wenn unser Tag so vollgestopft ist, dass Pausen unmöglich sind, wenn unsere Kinder, der Mann, das Haus, die Arbeit fast alles beanspruchen, dann fordert es so viel Glaube von uns und so viel Achtung, dass wir wissen: Seine göttliche Kraft kann ihm stets Raum verschaffen.
Dann sehen wir es aufleuchten, während wir eine Straße entlanggehen, unsere Arbeit verrichten, Gemüse schälen, auf eine telefonische Verbindung warten, unsere Böden kehren: sehen es aufblitzen zwischen zwei Bemerkungen eines Mitmenschen, zwischen zwei Briefen, die zu schreiben sind, beim Aufwachen und Einschlafen.
Denn das Wort hat seinen Platz gefunden: ein armes und warmes Menschenherz, das ihm Herberge bietet.

die sie sch tzte gegen Krankheit und Gefahr und sich sogar auf ihre geistlichen Kinder erstreckte.
Sie hatten feste Gebetszeiten,
bestimmte Bußübungen
und ein ganzes Buch
voller Ratschläge und Verbote.
Uns aber hast du in eine Zeit gestellt,
die in ihre Freiheit verliebt ist,
ein wenig aus der Bahn geraten;
in ihr spielt das Abenteuer deiner Gnade.
Du willst uns keine Landkarte zur Orientierung geben,
unser Weg soll durch die Nacht führen.
Kommt eine neue Strecke,
leuchtet ein Licht auf, wie die Lampe eines Signals.
Oft ist das einzige, was sich sicher einstellt,
eine regelmäßige Müdigkeit auf Grund derselben Arbeit, die täglich zu leisten ist, desselben Haushalts, der immer wiederkehrt, derselben Fehler, die zu bekämpfen sind, derselben Dummheiten, die wir vermeiden sollen.
Alles übrige ist unserer Phantasie überlassen, die uns so leicht davonläuft.

Aus: Der kleine M nch. Ein geistliches Notizb chlein, Freiburg 1981, 76-78)

4. Madeleine Delbrel: Der Ball des Gehorsams

Heute ist der vierzehnte Juli.
Alle gehen zum Tanz.
Überall, seit Monaten, Jahren, tanzt die Welt.
Je mehr man in ihr stirbt, desto mehr tanzt man.
Wogen des Krieges, wogender Ballsaal.
Das ganze macht wirklich viel L arm.
Die ernsthaften Leute sind schlafen gegangen.
Die M onche beten die Matutin vom heiligen K onig Heinrich.
Ich aber denke
an den anderen K onig,
an K onig David, der vor der Bundeslade tanzte.
Denn wenn es auch viele heiligm a ige Leute gibt, die nicht gern getanzt haben,
so gibt es doch auch Heilige, denen der Tanz ein Bed urfnis war,
so gl ucklich waren sie zu leben:
die heilige Teresa mit ihren Kastagnetten,
Johannes vom Kreuz mit dem Jesuskind auf dem Arm,
und Franziskus vor dem Papst.

Wenn wir wirklich Freude an dir h atten, o Herr,
K onnten wir dem Bed urfnis zu tanzen nicht widerstehen,
das sich  uber die Welt hin ausbreitet,
und wir k onnten sogar erraten,
welchen Tanz du getanzt haben willst,
indem wir uns den Schritten deiner Vorsehung  uberlie en.

Denn ich glaube, du hast von den Leuten genug,
die st andig davon reden, dir zu dienen - mit der Miene von Feldwebeln,
dich zu kennen - mit dem Gehabe von Professoren,
zu dir zu gelangen nach den Regeln des Sports,
und dich zu lieben, wie man sich in einem alten Haushalt liebt.

Eines Tages, als du ein wenig Lust auf etwas anderes hattest,
hast du den heiligen Franz erfunden
und aus ihm deinen Gaukler gemacht.
An uns ist es, uns von dir erfinden zu lassen,
um fr ohliche Leute zu sein, die ihr Leben mit dir tanzen.

Um gut tanzen zu k onnen - mit dir oder auch sonst,
braucht man nicht zu wissen, wohin der Tanz f uhrt.
Man muss ihm nur folgen,
darauf gestimmt sein,
schwereelos sein,
und vor allem: man darf sich nicht versteifen.
Man soll dir keine Erkl arungen abverlangen,
 uber die Schritte, die du zu tun beliebst,
sondern ganz mit dir eins sein - und lebendig pulsierend
einschwingen in den Takt des Orchesters, den du auf uns  ubertr agst.

Man darf nicht um jeden Preis vorw arts kommen wollen.
Manchmal muss man sich drehen oder seitw arts gehen.
Und man muss auch innehalten k onnen
oder gleiten, anstatt zu marschieren.

Und das alles w aren ganz sinnlose Schritte,
wenn die Musik nicht eine Harmonie daraus machte.

Wir aber, wir vergessen so oft die Musik deines Geistes.
Wir haben aus unserem Leben eine Turn ubung gemacht.
Wir vergessen, dass es in deinen Armen getanzt sein will,
dass dein heiliger Wille von unersch opflicher Phantasie ist.
Und dass es monoton und langweilig
nur f ur gr amliche Seelen zugeht,
die als Mauerbl umchen sitzen am Rand
Des fr ohlichen Balls deiner Liebe.

Herr, komm und lade uns ein.
Wir sind bereit, dir diese Besorgung vorzutanzten,
dieses Haushaltsbuch, dieses Essen, das bereitet werden muss, diese Nachtwache,
bei der wir schl afrig sein werden.
Wir sind bereit, dir diesen Tanz der Arbeit zu tanzen,
den der Hitze und dann wieder den der K alte.

Wenn gewisse Melodien in Moll stehen, werden wir nicht behaupten,
sie seien traurig;

Wenn andere uns etwas außer Atem bringen,
sagen wir nicht,
sie stießen uns die Lunge aus dem Leib.
Und wenn uns jemand anrempelt, nehmen wir
es lachend hin,
weil wir wissen, dass so was beim Tanz immer
vorkommt.

Herr, lehre uns den Platz,
den in dem endlosen Roman,
der zwischen dir und uns begonnen hat,
der Tanz einnimmt, dieser seltsame Tanz uns-
res Gehorsams.

Offenbare uns das große Orchester deiner
Heilspl ne,
worin das, was du zulässt,
einfach befremdliche Töne von sich gibt
inmitten der Heiterkeit dessen, was dein Wille
ist.

Lehre uns, jeden Tag die Umstände
unseres Menschseins anzuziehen
wie ein Ballkleid, das uns alles an ihm lieben
lässt
um deinetwillen, wie unentbehrlichen
Schmuck.

Gib, dass wir unser Dasein leben
nicht wie ein Schachspiel, bei dem alles be-
rechnet ist,
nicht wie einen Wettkampf, bei dem alles
schwierig ist,
nicht wie einen Lehrsatz, bei dem wir uns den
Kopf zerbrechen,
sondern wie ein Fest ohne Ende, bei dem man
dir immer wieder begegnet,
wie einen Ball,
wie einen Tanz,
in den Armen deiner Gnade,
zu der Musik allumfassender Liebe.

Herr, komm und lade uns ein.

5. Madeleine Delbrel: Wir Leute von der Straße

Es gibt Leute, die Gott nimmt und beiseite
stellt.

Andere gibt es, die lässt er in der Masse, die
zieht er nicht „aus der Welt zurück“:
Es sind Leute, die eine gewöhnliche Arbeit
verrichten, die gewöhnliche Verheiratete oder
Unverheiratete sind. Leute, die gewöhnliche
Krankheiten und gewöhnliche Traueranl sse
haben. Leute, die ein gewöhnliches Haus und
gewöhnliche Kleider haben. Es sind Leute des
gewöhnlichen Lebens. Leute, die man auf ei-
ner beliebigen Straße antrifft.

Sie lieben ihre Tür, die sich zur Straße hin  ff-
net – wie ihre der Welt unsichtbaren
Schwestern und Brüder die Tür lieben, die sich
endgültig hinter ihnen geschlossen hat.

Wir ändern, wir Leute von der Straße, glauben
aus aller Kraft, dass diese Straße, diese Welt,
auf die Gott uns gesetzt hat, für uns der Ort
der Heiligkeit ist.

Wir glauben, dass uns hier nichts N tiges
fehlt, denn wenn das Nötigste fehlte, hätte
Gott es uns schon gegeben.

Anhang 2: Zusammenfassung von Silvia Staub-Bernasconi (2012): Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden, 267-282

1. Paradigma Individuum- oder subjektzentriertes Paradigma

meint: Primat individueller Einheiten, Probleme und Selbstentfaltung, wobei das Gesellschaftsbild unterkomplex bleibt; z.B. in tiefenpsychologisch oder sozialpsychologisch-lebensweltlichen Ansätzen der Sozialen Arbeit, etwa in der frühen Einzelfallhilfe, später dann mit der Betonung des homo oeconomicus im Neoliberalismus .im Zusammenhang mit Selbstverantwortung und Selbstmanagement.

Soziale Probleme sind hier Selbstverwirklichungs- und Selbstbehinderungsprobleme, rein individuelle Angelegenheiten, deren Bearbeitung durch die Außenwelt behindert wird. Sie entstehen aufgrund individueller Entwicklung.

Werte und Normen: Freiheit (Autonomie) steht an oberster Stelle. Das Individuum soll selbstbestimmt handeln (können), individuelle Rechte haben Vorrang gegenüber sozialen Rechten und Pflichten. Die Gesellschaft ist ein Instrument, um die Rechte der Individuen zu schützen.

Subjekt der Veränderung: das Individuum.

Professionelle Soziale Arbeit: ist "halbiert", weil zentrale gesellschaftliche Thematiken sowie die Konzeptualisierung sozialer Probleme vernachlässigt wird; ist also eher "psychotherapeutische Profession".

Funktion der Sozialen Arbeit: Wohlergehen, Selbstverwirklichung, Entwicklung von Individuen, im neoliberalen Ansatz die Employability und die individuelle Bewährung am Arbeitsmarkt.

Arbeitsweisen: soziale Einzelfallhilfe, individuelle Ressourcenerschließung, Case-Management

2. Paradigma: Soziozentriertes Paradigma

meint: Primat sozialer und kultureller (Teil-) Ganzheiten, gesellschaftlicher Probleme, probleme sozialen Funktionierens. Hier bleibt das Menschenbild unterkomplex; etwa in sozial-

pädagogischen Ansätzen über abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle; auch in kommunitaristischen Ansätzen, sofern vom Primat der Gemeinschaft ausgegangen wird.

Soziale Probleme sind hier Probleme des Versagens von Sozialisation als Lehren und Erlernen sozialer Normen- bzw. Pflichterfüllung gegenüber der Gemeinschaft oder der Gesellschaft. Diese zieht Etikettierungs- und Stigmatisierungsprozesse, bis hin zum Ausschluss aus sozialen (Teil-) Systemen nach sich. Sie werden allein aufgrund makrostruktureller Determinanten erklärt.

Werte und Normen: Die Werte des Zusammenhalts, der gesellschaftlichen Stabilität und Ordnung oder der Loyalität zum "Ganzen" stehen an oberster Stelle. Individuen haben die Funktion und die Pflicht, zur Stabilität der sozialen (Teil-) Systeme beizutragen. Pflichten haben Vorrang gegenüber Rechten.

Subjekt der Veränderung: abweichungsregistrierende Sanktionsinstanzen, z.B. soziale Kontrolleure im Gemeinwesen, Polizei und Rechtssystem, Wohlfahrtsstaat als Instrument zur Unterscheidung zwischen produktiven, lern- und leistungswilligen versus unproduktiven, lern- und leistungsunwilligen - und damit (un)würdigen Empfängern von Dienst-, Sozialleistungen und Sozialhilfe.

Professionelle Soziale Arbeit: Soziale Arbeit ist hier weisungsgebundenes Ausführungsorgan von gesellschaftlichen bzw. Trägerinteressen. Hier spielt sich das Doppelmandat von "Hilfe" und "Kontrolle" ab, oft so dass die Belange der Individuen vernachlässigt oder missachtet werden.

Funktion der Sozialen Arbeit: mehr oder weniger "sanfte" soziale Normen- und Verhaltenskontrolle, Anpassung an die herrschenden sozialen Normen und Werte. Wiederherstellung von integrations- und funktionsfähigen Individuen, ansonsten Ausschluss und Betreuung und Verwahrung in halboffenen oder geschlossenen Settings.

Arbeitsweisen: aufgaben- und funktionsorientierte (Re-) Sozialisierungs-/Erziehungsmethoden, Methoden der kulturellen Assimilation etc.

3. Paradigma: Systemisches oder systemistisches Paradigma

meint: eine komplexe Theorie der Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft, ihrer je besonderen Elemente, Struktur und Dynamik sowie ihres integrativen wie konfliktiven Verhältnisses; z.B. in systemisch orientierten Familien-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Dieser Ansatz kann bestimmte Aspekte des ersten und des zweiten Paradigmas in sich aufnehmen!

Soziale Probleme sind hier Probleme von Individuen im Zusammenhang mit sozialen Interaktionsprozessen sowie als Mitglieder von sozialen Systemen mit ihrer Sozialstruktur und Kultur. In der Frage nach ihrer Entstehung sucht man den Erklärungsbeitrag aller Grundlagendisziplinen und der Kulturtheorien für ein bestimmtes Problem (mikro- und makrosoziale Ebene)

Werte und Normen: Es gilt die Prämisse, dass sich individuelle und soziale Werte bei ihrer Umsetzung gegenseitig bedingen, sie müssen ausgehandelt und ggf. legitim erzwungen werden. Orientierung bietet die UNO-Menschenrechtsdeklaration von 1948.

Subjekt der Veränderung: alle individuellen und kollektiven Akteure, die in irgendeiner Weise mit dem Problem zu tun haben, also Teil des Problems und/oder seiner Lösung sind, bleiben angesprochen und werden soweit wie möglich einbezogen.

Professionelle Soziale Arbeit: Hauptmerkmal ist die Forderung, sich aufgrund wissenschaftlicher und professionsethischer Basis ein eigenes Bild von der Problemsituation zu machen und davon ausgehend sich einen selbstbestimmten Auftrag zu formulieren, der sowohl die Sichtweisen und Interessen der Problembetroffenen als auch diejenigen der (in)direkten Auftraggeber des Sozialwesens mit berücksichtigt. Hier liegt das Tripelmandat begründet!

Funktion der Sozialen Arbeit: individuums- und gesellschaftsbezogene Funktion, d.h. (1) Menschen zu befähigen, ihre Bedürfnisse mit Unterstützung zu befriedigen; und (2) hinarbeiten darauf, dass institutionalisierte, menschenverachtende soziale Regeln und Werte von sozialen Systemen in menschen- und bedürfnisgerechte Regeln und Werte transformiert werden, soweit sie der Sozialen Arbeit zugänglich sind.

Arbeitsweisen: vorrangige Entscheidung, in wessen Auftrag gearbeitet werden soll; dann breites Interventionsspektrum - Zusammenarbeit mit Individuen, Familien, Kleingruppen, Nachbarschaften, kleinen und großen Gemeinwesen sowie in Frage kommenden Organisationen.

Anhang 3: Silvia Staub-Bernasconis Kritik an einem neo-liberalen Modell der Sozialen Arbeit

Stichwort	Neoliberalismus, neoklassische Ökonomie - Dienstleistungsparadigma	Systemtheorie – systemisches Paradigma
Menschenbild	Der Mensch als Individuum mit Bedürfnissen nach Freiheit und ethisch-moralischer Autonomie; „Anreiz-Modell“ des Menschen: diejenigen Mittel werden eingesetzt, die die geringsten Kosten verursachen und den höchsten Nutzen (Gewinn) bringen.	Mensch als Individuum mit biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen uvm. Er verfolgt nicht nur seinen eigenen Nutzen und handelt nicht nur zweckrational, sondern auch solidarisch aufgrund von Emotionen und Werten.
Gesellschaftsbild	Soziale Abhängigkeit in einem atomistisch-individualistischen Gesellschaftsbild mit einem menschlichen „Tauschverhalten“, das auf den Prinzipien der Reziprozität beruht. Freiheit des Individuums, selbst über seine Ziele zu entscheiden, begründet dessen Primat über Staat und Gesellschaft.	Prinzipielle, wenn auch unterschiedliche Abhängigkeit des Menschen von sozialen Systemen, Interaktionsfeldern und Ressourcen für die Befriedigung nahezu aller Bedürfnisse.. Neben den reziproken Tauschbeziehungen gibt es auch vertikale Machtbeziehungen. Es gibt weder eine Über- noch eine Unterordnung des Individuums gegenüber der Gesellschaft.
Erkenntnistheorie	Der „Markt“ ist „intelligent“ und „wahr“, d.h. er ist mit seinem Preismechanismus von Angebot und Nachfrage ein arbeitsteiliges, zuverlässiges Entdeckungsverfahren, das das Informations- und Steuerungsproblem der Wirtschaft – für Anbieter und Kunden – optimal löst.	„Erkennen“ ist die Suche nach Zusammenhängen, „Erklärungen“ auf die Lösung kognitiver Probleme ausgerichtet. Die Reduktion von Erkenntnistheorie auf die Lösung praktischer Probleme oder noch enger, d.h. ausschließlich auf das, was (mir) nützt, ist eine theoretisch und empirisch unzulässige Verkürzung menschlichen Erkennens, Fühlens, Bewertens und Wollens..
Wertbasis - Ethik	Die Würde des Menschen gründet auf seiner Vernunft, seinem Reflexions-, seinem autonomen sittlichen Urteilsvermögen. Das Individuum hat vor allem Rechte; seine Pflichten bestehen in der Einhaltung der marktbezogenen Vereinbarungen und Verträge. Der Markt kennt keine Moral der Motive und folgen, sondern nur die „Marktethik des Äquivalenzaustausches auf Gegenseitigkeit“ sowie die Ethik des Respekts vor vertraglichen Vereinbarungen.	Die Würde des Menschen gründet auf seiner Vernunftfähigkeit, aber auch auf der Fragilität und Verletzbarkeit seines „Menschseins“so dass er oder sie vor dem Würgegriff des (Mit) Menschen geschützt werden muss.

Folgen für die theoretische Konzeption Sozialer Arbeit		
Bild der Klientel (Beschreibungswissen)	Sowohl hinsichtlich der Verwertbarkeit (Employability) als auch der Fähigkeiten und Ressourcen (Capabilities) hat der Bürger versagt. Die Kunden sind selbstverantwortlich für die Lösung, aber auch für die Ursachen ihrer Probleme.	Der Hilfebedürftige ist ein „lernfähiges Bedürfniswesen“ mit unterschiedlichen, auch fehlenden sozialen Mitgliedschaften und damit ebenfalls unterschiedlichen gesellschaftlichem Integrationsniveau oder Ausschluss aus sozialen Systemen und Interaktionsfeldern.
Stellenwert des Bezugswissens als Erklärungswissen	Suche nach Erklärungen einer Problemsituation ist zeitraubend und überflüssig. „McDonaldisierung der Sozialen Arbeit“ (Adrian James)	Wissenschaftliche Fundierung und Erklärung einer meist kumulativen Problemsituation ist der unhintergehbare Ausgangspunkt professionellen Handelns.
Zielsetzung der Hilfs- und Lernprozesse (Wertwissen)	Im <i>neuen Steuerungsmodell</i> ausgedrückt und angelehnt an Marktvorgehen: individuelle Ziele der Selbstdisziplinierung, Selbstermächtigung, Selbstsorge i.S.v. Steigerung der <i>Employability</i> (Verwertbarkeit) der Hilfebezügler. Leitbild des Sozialstaates ist <i>der workfare for welfare state</i> (i.S.v. Aktivierungsmaßnahmen für einzelne).	Menschengerechte Bedürfnisbefriedigung, menschliches Wohlbefinden, gerechtigkeitsfördernde Strukturen. Leitbild des Sozialstaates ist innere und äußere Verteilungsgerechtigkeit.
Allgemeine Handlungsleitlinien, Verfahren und Methoden	<p>Soziale Einrichtungen sind nicht mehr Eingriffsbehörden oder Wertegemeinschaften, sondern marktabhängige Dienstleistungsunternehmen.</p> <p>Das methodische Instrumentarium wird durch betriebswirtschaftliche Managementtechniken ersetzt, die für das professionelle Sozialwesen von Organisationen des Sozialwesens entwickelt wurden.</p> <p>Organisation: Leistungsverträge, Kunden- und Nachfrageorientierung,</p> <p>Handlungsmaxime ist schnelle Unabhängigkeit vom Sozialstaat.</p>	<p>Soziale Einrichtungen sind Fachstellen mit wissenschaftsbasierten, professionsethisch legitimierten Hilfs- und lernangeboten.</p> <p>Instrumente des Sozialmanagements werden dem Charakter der Adressaten/Mitarbeiter (Alter, Geschlecht, Bildungs- und Beschäftigungsgrad, Nationalität usw.) – und dem Charakter der zu bewältigenden Probleme (Armut, Erwerbslosigkeit, Delinquenz etc.) angepasst.</p> <p>Handlungsmaxime ist die Wiederherstellung der Würde, Selbstachtung, Selbstständigkeit sowie die Veränderung menschenfeindlicher und Erhaltung oder Schaffung menschengerechter Sozialstrukturen in Familien, Gruppen, sozialräumlichen Gemeinwesen, Organisationen etc.</p>

<p>Mandatsverständnis</p>	<p>Hilfe und Kontrolle – oft bei Vorgabe der Hilfeleistung durch das Gesetz.</p>	<p>Unterscheidung zwischen legalen (= gesetzeskonformen) und legitimen (wert- und ethisch begründeten, u.a. menschenrechtskonformen) Forderungen, Verfahren, Gesetzgebungen.</p> <p>Von daher „Tripelmandat“:</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Hilfe“ als Verpflichtung gegenüber dem Adressaten; - „Kontrolle“ gegenüber dem Träger als Repräsentant der Gesellschaft; - und: Verpflichtung der Profession gegenüber der Profession!

Begemann, Verena et al. (Hg.)(2011): Soziale Praxis gestalten - Orientierungen für ein gelingendes Handeln, Stuttgart

Mit Beiträgen von D. Berthold, K. H. Brisch, N. Bruggmann, J. Fengler, R. Gugutzer, F. Heckmann, A. Heller, M. Hillmann, M. Käßmann, J. Kuhl, T. Krobath, M. Leupold, G. Ritz-Schulte, L. Schmitz, M. Selmayr, M. Storch, A. Strehlau. Soziale und psychologische Arbeitsfelder leisten einen wesentlichen Beitrag für die individuelle Lebensführung und das gesellschaftliche Zusammenleben. Wer mit Menschen arbeitet, benötigt eine entwickelte Persönlichkeit, professionelle Ausbildung und eine angemessene Haltung. Die in diesem Band vorgestellten Theorien, Modelle und Ansätze bieten Orientierungen für die Gestaltung einer zeitgemäßen psychosozialen Praxis. Diese interdisziplinären Erkenntnisse zeigen, wie Fachkompetenz und Menschlichkeit erfolgreich und sinnerfüllt zusammen wirken.

Brunner, Sarah (2013): Spiritualität und Soziale Arbeit: Eine kritische Analyse mit der Gegenüberstellung systemtheoretischen und spirituellen Denkens, München

Diplomarbeit aus dem Jahr 2010 im Fachbereich Sozialpädagogik / Sozialarbeit, Note: 1,0, FH Kärnten, Standort Feldkirchen, Veranstaltung: Studiengang Soziale Arbeit, Sprache: Deutsch, Abstract: In meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit dem Thema Spiritualität in der Sozialen Arbeit und möchte theoretisch fundierte Integrationsmöglichkeiten von Spiritualität im sozialprofessionellen Handeln aufzeigen. Zu Beginn der Arbeit findet eine Eingrenzung des Spiritualitätsbegriffes statt, wofür ein Definitionsrahmen mit den wichtigsten Aspekten von Spiritualität entwickelt und noch um einige Aspekte fernöstlicher Religionsphilosophie ergänzt wird. Im Anschluss folgt eine Darstellung des religiösen und spirituellen Wandels in der postmodernen Gesellschaft, wobei der Fokus auf den deutschsprachigen Kulturkreis gelegt wird. Aufgrund dessen, dass die Disziplin entgegen diesem soziologisch beobachtbaren Wandel spirituelle Themen nicht oder nur wenig beachtet und auch in der Profession Uneinigkeit über dieses Thema herrscht, wird auf die Dringlichkeit einer theoretischen Fundierung von Spiritualität im professionellen Handeln hingewiesen. Als Theoriebezug werden die soziologische Systemtheorie nach Luhmann, der spirituelle Systemansatz nach Capra und der Konstruktivismus herangezogen und den Aspekten von Spiritualität aus dem Definitionsrahmen gegenübergestellt. Anschließend werden Umsetzungsmöglichkeiten für verschiedene Methoden und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit aufgezeigt, die sich aus den Gemeinsamkeiten ergeben und die im Kontext von Spiritualität kreatives und innovatives Potenzial einbringen und eine wichtige Ressource für die Soziale Arbeit darstellen können. Im letzten Teil der Diplomarbeit werden die Grenzen und Risiken der Integration von Spiritualität in der Sozialen Arbeit thematisiert.

Lewkowicz, Marina et al. (2003): Spiritualität in der sozialen Arbeit, München

Spiritualität, eine Quelle, aus der Verbände wie Caritas und Diakonie früher wie selbstverständlich schöpften, scheint in Zeiten von Management- und Marktorientierung versiegt zu sein. Umso wichtiger erscheint es, sowohl für den Einzelnen wie auch für die sozialen Institutionen wieder einen Weg zu finden, sich von innen heraus zu "lebenden Organisationen" zu entwickeln, in denen die dort arbeitenden Menschen eine gemeinsame Vision finden und so im Sinne des Ganzen handeln. Die Autoren gehen der Frage nach, wie sowohl für den Einzelnen wie auch für die Organisationen wieder ein Zugang zu dieser Quelle beruflich-sozialen Handelns gefunden werden kann, ohne zugleich die "alten Gespenster" von Uniformität, Zwang und Kontrolle auferstehen zu lassen.

Lobnig, Anke (2009): Spiritualität und Religiosität - Themen in der Sozialen Arbeit?: Theoretische Betrachtungen und empirische Untersuchungen mit 151 Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen, Saarbrücken

Der Sieg der Moderne über die Religion und ihr baldiges Aussterben galten lange als unumstrittene Tatsachen. Durch eine differenzierte Betrachtung in den letzten Jahrzehnten spricht man heute von einem Rückgang der Kirchlichkeit, nicht aber von einem Schwund der Religiosität oder Spiritualität an sich. Ausgehend von dieser Annahme wird in der vorliegenden Arbeit untersucht, inwiefern die religiöse oder spirituelle Empfindsamkeit der Menschen in die Soziale Arbeit einfließt. In einer theoretischen Abhandlung werden der Wandel von Spiritualität und Religiosität in den letzten Jahrzehnten und das heutige Verständnis davon aufgezeigt. Die Rolle von Spiritualität und Religiosität in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit wird anhand einer theoretischen Beschäftigung mit diesem Thema und mittels einer Online-Fragebogenerhebung mit 151 Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen in Österreich un-

tersucht. Für alle Berufsgruppen, die im sozialen Bereich tätig sind, sowie auch für religiös und spirituell Interessierte bietet dieses Buch einen Einblick in den sozialarbeiterischen Alltag und seinen Berührungen mit Spiritualität und Religiosität.

Müller, Christof (2013): Soziale Arbeit als Grundvollzug christlicher Theologie: Biblische Grundlagen der Diakonie, München

Wissenschaftlicher Aufsatz aus dem Jahr 2009 im Fachbereich Pädagogik - Allgemeine Didaktik, Erziehungsziele, Methoden, Philipps-Universität Marburg (Sozialpädagogik), Sprache: Deutsch, Abstract: 1.0EINFÜHRUNG Soziale Arbeit gilt heute vielen als Errungenschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Folge ihrer Institutionalisierung und Professionalisierung. Die Wurzeln können aber insofern man danach fragt bereits sehr viel früher verortet werden, nämlich in der israelitisch-jüdischen Tradition des altruistischen Helfers, der "im Gehorsam dem barmherzigen Gott gegenüber" tätig geworden ist. Auch sind "in dem Gebot der Nächsten- und Feindesliebe in der Verkündigung und im Verhalten Jesu von Nazareth und in vielfältigen Hilfeleistungen in der Alten Kirche " (GERBER 2006: 233) Grundzüge des sozial-diakonischen Handelns begründet worden. Daher ist es wenig überraschend, dass die Geschichte der Sozialen Arbeit eine auffällige Bindung mit Bedeutungsinhalten der christlichen Traditionen aufweist, was seinen Ausdruck u. a. darin findet, dass elementare Begründungsmuster und Motivationen der Sozialen Arbeit unzweifelhaft in Grundsätzen christlicher Überzeugungen verwurzelt sind. Im Prozess der Professionalisierung haben sich diese jedoch weniger niedergeschlagen. Im Gegensatz zu Disziplinen wie Soziologie, Psychologie oder den Rechtswissenschaften trägt die christliche Theologie nur rudimentär zur Begründung von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit bei. Die Gründe hierfür sind vielschichtig und liegen zum einen in der Tatsache begründet, dass der Platz der christlichen Theologie im Kanon der Bezugsdisziplinen an staatlichen Hochschulen weitgehend unbesetzt bleibt. Hinzu kommt, dass sie selbst im universitären Rahmen bislang nur ein begrenztes Interesse an der theologischen Reflexion Sozialer Arbeit bekundet hat. Im günstigsten Fall sieht sie diese Aufgabe an die wenigen Einrichtungen für Caritas- und Diakoniewissenschaft delegiert. Welchen elementaren Beitrag aber gerade die christliche Theologie für die Soziale Arbeit leisten kann, wird am Wirken kirchlicher Institutionen wie Diakonie oder Caritas bei der Bearbeitung sozialer Problemlagen deutlich. Daneben sind es die Zusammenhänge einer wachsenden gesellschaftlichen Komplexität sowie die sich abzeichnenden Umbrüche in einem zunehmend erodierenden Sozialstaat mit einer anhaltenden Ökonomisierung des Sozialen, die Anforderungen auch an die Theologie stellen.

Müller, Frank (2007): Glaube, Hoffnung, Liebe als Grundlage der Sozialen Arbeit: Ein Versuch der nichtreligiösen Interpretation biblischer Begriffe für die Soziale Arbeit, Saarbrücken

Inhaltlich unveränderte Neuauflage. Während in der Sozialen Arbeit bisher Modelle und Vorstellungen über den Inhalt und die Form des Wissens und Könnens sowie deren Vermittlung und Aufbereitung an einschlägigen Hochschulen bestehen bzw. im Zuge des „Bologna Prozesses“ modifiziert wurden und werden, gehört die Frage nach einem adäquaten Habitus, sei es auf spiritueller oder auf säkularer Basis, im Studium der Sozialen Arbeit wohl eher zum „hidden curriculum“. Mithilfe der drei „theologischen“ Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe und deren philosophischen Äquivalente, als „anthropologische Konstanten“, soll versucht werden, einen Beitrag für die Grundlage des Wissens, Könnens und nicht zuletzt eines Habitus der Sozialen Arbeit zu derivieren. Der Autor versucht, mit Hilfe der Philosophen Luhmann, Bloch und Fromm ein Übersetzungsangebot der Trias Glaube, Hoffnung und Liebe zu machen und so eine Brücke zwischen christlichem und philosophischen Verständnis sowie der Theorie Sozialer Arbeit zu schlagen und die Relevanz für die Praxis Sozialer Arbeit aufzuzeigen.

Schulz, Silke (2007): Spiritualität und Soziale Arbeit: Chancen und Grenzen, Saarbrücken

Chronisch kranke Dauerpatienten und immer mehr psychisch Kranke in Deutschland, andererseits immer mehr unter Burn-Out leidende Menschen in Helferberufen krankes Deutschland?! Und das, obwohl die Pharmaindustrie zum tragenden Wirtschaftsfaktor geworden ist. Irgendwas läuft da doch falsch. Ist uns vielleicht etwas Notwendiges verloren gegangen ohne dass wir nicht richtig zu funktionieren scheinen? Boomen deswegen die Esoterik-Szene und Astro-Hotlines so enorm? Weil die Menschen sich wieder auf die Suche begeben? Diesen und anderen Fragen ging die Autorin der Diplomarbeit nach, die nun als Buchexemplar vor Ihnen liegt. Die Hauptintention zum Schreiben der Arbeit

lag vor allem darin, den Mangel an verfügbarer sozialwissenschaftlicher Literatur zum Kontext Spiritualität und Soziale Arbeit zu beheben. Auf einer soziologischen und einer anthropologischen Grundlage wird der schwammige Begriff Spiritualität in einen verständlichen Rahmen gebracht und sein großer Nutzenfaktor für viele soziale Berufe aufgezeigt. Anhand eines abschließenden Fragebogens wurde evaluiert, wo eine spirituell-inspirierte Soziale Arbeit schon längst an der Klientel praktiziert wird. Aber auch für andere spirituell interessierte Leser ist dieses Buch geeignet, (bes. Kapitel 5-7) da es den momentanen gesellschaftlichen Wandel hin zu einem ganzheitlicheren Denken aufgreift.

Weber, Joachim (2003): Spiritualität und Soziale Arbeit, Berlin

Helfen - und damit auch Soziale Arbeit - ist sehr konkret an die Lebenswelten von Menschen und deren Bezüge verwiesen. Gleichzeitig hat helfendes Handeln aber auch unter Begriffen wie Erbarmen, Güte, Mitgefühl oder tätige Liebe quer durch alle Weltreligionen eine besondere spirituelle Würdigung erfahren. Dieses komplexe Verhältnis ist in der Geschichte immer wieder in einseitiger Weise entweder spiritualisiert oder aber radikal säkularisiert worden. Wie wir im Helfen der konkreten Welt gerecht werden und gleichzeitig spirituelle Erfahrungen einbeziehen können, darum geht es in diesem Buch.